

KUNSTHISTORISCHE EINLEITUNG

Die Zeit nach König Wenzels IV. Absetzung bis zu seinem Tod im Jahre 1419
(Maria Theisen)

Das Jahr 1400 war nicht nur eine Jahrhundertwende: es markierte eine politische Zeitenwende für die Länder der böhmischen Krone. Seit 1400, mit Absetzung des böhmischen Königs Wenzel IV. (1361–1419) als König des Heiligen Römischen Reiches, gewannen die religiösen, bald in soziale und ethnische Fragen mündenden Debatten in Böhmen an Brisanz und führten zusehends zum Auseinanderbrechen des bisherigen gesellschaftlichen Gefüges. Immer weniger gelang es dem König, dessen massiv schwindende Autorität durch seine Gefangennahme im Jahre 1402 erneut untergraben worden war, seine Regierungsaufgaben zu erfüllen und die Dynamik der diversen Interessensparteien zu regulieren.

Für das Gebiet der Buchkunst ist jedoch zu konstatieren, dass Prag auch in den letzten beiden Jahrzehnten seiner Regentschaft weiterhin Anziehungspunkt für die besten Buchmaler des Königreichs war, die hier neben guter Auftragslage auch die nötige Infrastruktur (wie Handel mit Pergament, Papier, Pigmenten, Blattgold etc.) vorfanden bzw. deren positive Entwicklung vorantrieben. Neben zahlreichen Künstlern aus dem Laienstand, von denen manche Karriere bei Hofe machten, gab es nach wie vor hervorragende Illuminatoren aus dem geistlichen Stand (s. auch den Überblick in MS IV 2014). – Diese guten Voraussetzungen änderten sich nicht mit Absetzung des böhmischen Königs als König des Heiligen Römischen Reiches. Auch wenn wir aus dem Wenigen, das aus Wenzels Büchersammlung erhalten ist, schließen müssen, dass er nach 1400 als Auftraggeber großer Werke ausfiel, ja nicht einmal angefangene Projekte zu Ende führen konnte, mangelte es keinesfalls an Aufträgen für kostbar illuminierte Bücher. Auftraggeber und Sammler prachtvoller Bücher waren nun hauptsächlich wieder in den Rängen des geistlichen Standes zu finden, die sich auch gern an geistliche Illuminatoren wandten, wenn es um die Ausschmückung ihrer Codices ging. Zu diesen zählte vermutlich der nach dem Missale des Prager Erzbischofs Sbiněk von Hasenburg benannte Meister des Hasenburg-Missales, ein prominenter Vertreter des „Schönen Stils“ böhmischer Prägung, der v.a. von den Chorherren und dem St. Veiter Domkapitel beauftragt wurde (zum Meister des Hasenburg-Missales s. die Beiträge von Ulrike Jenni und Milada Studničková mit weiterführender Literatur). Aus seinem Atelier stammen zahlreiche Werke, die in die ersten beiden Dezennien des 15. Jahrhunderts zu datieren sind. Darunter auch die in diesem Band vorgestellte Bibel des nahe der erzbischöflichen Residenz niedergelassenen Schreibers Korczek, die noch Hanuš, ein im Jahre 1400 verstorbener Koch König Wenzels, in Auftrag gegeben hatte (Cod. 1169, dat. 1400, **Kat. 3**; der erste Band befindet sich in Wien, der zweite in Karlsruhe, Badische LB, St. Blasien 2) und das namengebende Werk selbst, das Hasenburg-Missale (Cod. 1844, dat. 1409, **Kat. 4**).

Eine wichtige Stütze für die stilistische Einordnung der Werke aus dem ersten und zweiten Jahrzehnt stellen außerdem die Miniaturen einer reich illuminierten Handschrift dar, die in den Einträgen unseres Katalogs häufig Erwähnung finden wird: das sog. Martyrologium von Girona oder Martyrologium Usuardi, ein Hauptwerk der „zweiten franco-flämischen Strömung“ in der böhmischen Buchkunst. Es wird im Diözesanmuseum von Girona unter der Signatur M.D. 275 aufbewahrt und wurde erst 1937 von Otto Pächt – dem Begründer

dieser Katalogreihe – bei einer Ausstellung in Paris als böhmisches Werk entdeckt und im Jahr darauf publiziert (Pächt 1938). Die im Zuge der Faksimilierung vorgenommenen Forschungen Milada Studničkovás brachten zutage, dass dieses sehr wahrscheinlich schon vor 1410 begonnene Werk für das Zisterzienserkloster Sedletz bei Kuttenberg bestimmt war. Die Schaffenszeit der vielen, an der Illumination des Martyrologiums beteiligten und unterschiedlich geschulten Meister reichte danach bis in das vierte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts (Studničková 1998).

Der Hauptmeister, Martyrologium-Meister genannt, arbeitete hier zunächst mit einem Maler zusammen, der um 1402/03 das Buch Josua in der Bibel des Münzmeisters Konrad von Vechta illuminiert hatte (Antwerpen, MPM, M 15/1, 2). Dieser wird daher in der deutschsprachigen Literatur als „Josua-Meister“ bezeichnet, in der tschechischsprachigen Literatur ist er als „dritter Meister der Antwerpener Bibel“ bekannt. Der Josua-Meister brachte u.a. die Gestaltung atmosphärischer Landschaften und Lichtstimmungen im Stil des Boucicaut-Meisters und damit derart aktuelle Errungenschaften aus Frankreich ein, dass Josef Krása seine Schulung in Frankreich annahm (Krása 1990). Seiner Hand bzw. seiner Werkstatt sind hinsichtlich der an der ÖNB bewahrten Codices die ersten drei Blätter der Korczek-Bibel (Cod. 1169), das erste Blatt des Hasenburg-Missales (Cod. 1844) sowie die ca. 1405 entstandenen Kalenderbilder des Prager Missales des Raczko de Berzcow (Raczko von Bířkov) zuzuweisen (Cod. 1850; Gaudek 2012) (**Kat. 3, 4, 17**). Ein weiterer Maler aus dem höfischen Kreis, dessen Tätigkeit bis in die Dreißigerjahre dokumentiert ist und der nach den heute in London aufbewahrten Zeichnungen der Reisen des Ritters John de Mandeville als Mandeville-Meister bezeichnet wird (London, BL, Add MS 24189), schuf ebenfalls zwei Seiten des Martyrologiums. Die franco-flämischen stilistischen Tendenzen, die bereits kurz vor 1400 vom Esra-Meister in die Prager Kunst eingebracht worden waren, führte er wohl unter dem erneuten Eindruck flämischer Buchmalerei mit überzeugend ponderierten Figuren und einem ähnlichen Verständnis von Bildfläche und Bildraum fort. Damit erzielte er auffallend andere Ergebnisse als etwa der Meister der Goldenen Bulle, dessen in überreich drapierte Mäntel gekleidete Figuren leichtfüßig über schmale Bodenstreifen tänzeln (ad Esra-Meister s. MS IV 2014, 42–46; ad Meister der Goldenen Bulle ebenda, 50–52). Das Werk des Mandeville-Meisters stellte noch um 1440 eine wichtige Inspirationsquelle für den Hauptmeister der mit 171 lavierten Federzeichnungen illustrierten Auszüge aus dem Neuen Testament in tschechischer Sprache dar (Cod. 485, **Kat. 32**). Dieser ist seinerseits mit einem an der tschechischen Bibel der Königin Christina von Schweden beteiligten Illuminator zu identifizieren (Rom, BAV, Reg. lat. 87), der kurz vor Ausbruch der Hussitenkriege auch einige Illuminationen im Graduale A IV der Zittauer Christian-Weise-Bibliothek schuf (Theisen 2015).

Die Martyrologiums-Miniaturen eines weiteren Illuminators, der nach seinem Hauptwerk als Meister des Krumauer Speculums benannt ist, zeichnen sich durch eine auf die didaktische Botschaft konzentrierte, die Formen vereinfachende und jegliche Süßlichkeit des Ausdrucks vermeidende Darstellungsweise aus (Prag, KNM, B III 10). Er wurde tonangebend für eine neue ästhetische Ausrichtung in der böhmischen Buchmalerei und scheint – wie auch der Mandeville-Meister, mit dem er noch lange zusammenarbeitete – sein Atelier während der folgenden Kriegsjahre weiterhin in Prag betrieben zu haben. Es liegt auf der Hand, dass jene Illuminatoren, die trotz der hussitischen Kriege in der Stadt blieben, ihre Kunst problemlos auch den Sympathisanten der hussitischen Lehre und damit hauptsächlich Universitätsma-

gisten sowie Angehörigen des tschechischen Landesadels anboten (ein Beispiel dafür stellt die Boskovitz-Bibel in tschechischer Sprache dar: heute Olmütz, VKOL, M III 3 – **Fig. 54**; Čihalík 1998; Stejskal, in: Hlobil 1999; Černý, in: Hlobil 2000; Studničková 2006, Gaudek 2012; aufgrund der Stifterwappen datierte Čihalík zwischen 1421 und 1425, Gaudek revidierte dies hingegen auf eine Entstehungszeit zwischen 1414 und 1419).

Andere Illuminatoren dürften Prag dagegen schon bald nach Absetzung des Königs verlassen haben, wie es am Beispiel des an der Wenzelsbibel beteiligten Nikolaus Kuthner zu beobachten ist. Schon ab dem ersten Dezennium des 15. Jahrhunderts arbeitete er für schlesische Klöster und Pfarreien, in deren Auftrag er v.a. liturgische Handschriften illuminierte (MS IV 2014, 38–41; Gromadzki 2007). Von den zahlreichen Codices, die der in Schlesien schulbildende Illuminator bzw. dessen Nachfolger bis um 1430 ausgestattet haben, sind mit den Codices 1478 (dat. 1420) und 2457 (um 1425/30) auch an der Österreichischen Nationalbibliothek zwei Werke vertreten (**Kat. 78, 79**).

Die Zeit der Hussitenkriege (1419–ca. 1436)

Die Hinrichtung des der Ketzerei bezichtigten Reformtheologen Jan Hus (1369–1415) im Jahr 1415 (und wenig später auch einiger seiner engsten Mitstreiter) auf dem Konstanzer Konzil sollte – aus Sicht der von Hus kritisierten, zur Zeit des großen Schismas um Einigkeit ringenden Kirche – zumindest diese, gegen die etablierte Struktur gerichtete Bedrohung ausschalten. Was die Bedrohung von Kirche und Reich abwenden sollte, führte jedoch zu blutigen Ausschreitungen, dem ersten Prager Fenstersturz und dem kurz darauf erfolgten Tod Wenzels IV. im Jahr 1419 (womit der Streit um die Nachbesetzung des böhmischen Thrones eröffnet war) und mündete in einen Krieg, der bis 1434/36 andauerte. Eine Zeit, die auch von radikaler Ikonophobie gezeichnet war und in der eine enorme Fülle an Kulturgut zerstört wurde. Allerdings ist dieses Bild zu differenzieren, spaltete sich die Bewegung doch bald in verschiedene Gruppierungen, von denen hier v.a. die gemäßigte (Utraquisten) und die radikale (Taboriten) Gruppe genannt seien; dazu kamen die Interessen des Landesadels, der je nach gebotenen Möglichkeiten seine Gesinnung pragmatisch änderte, sowie konkurrierende Dynastien, die auf europäischer Ebene agierten. In dieser Situation musste Kaiser Sigismund, Wenzels Halbbruder und trotz massiven Widerstands der Bevölkerung seit 1420 Nachfolger auf dem böhmischen Thron, geschickt taktieren, zumal auch die Osmanen sein Reich zusehends in Bedrängnis brachten. In dieser Zeit gelang es den Habsburgern mit Herzog Albrecht V., dem Schwiegersohn Sigismunds und stärksten Verbündeten gegen die Hussiten, die Weichen für den weiteren Aufstieg ihrer Dynastie zu stellen.

War die ältere Lehrmeinung noch davon ausgegangen, dass der hussitische Ikonoklasmus den völligen Niedergang künstlerisch anspruchsvoller Produktionen zur Folge gehabt hatte (etwa Kropáček 1946), so rückte die künstlerische Entwicklung auf böhmisch-mährischem Gebiet zur Zeit der Hussitenkämpfe seit den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts wieder stärker ins Blickfeld der kunsthistorischen Forschung, zunächst v.a. in Tschechien.

Josef Krása konnte das Bild vom Niedergang der Künste korrigieren, indem er eine Reihe qualitativ hochstehender hussitischer Handschriften anführte (s. Krása 1974, mit chronologischer Auflistung von 47 illuminierten „hussitischen“ Handschriften). Für die Buchkunst bedeuteten diese Entwicklungen also keineswegs den angenommenen Niedergang, sondern

einen Wandel in der Klientel und eine ästhetische Neuausrichtung, die dem geänderten Verständnis dessen, was Kunst zu leisten habe und wie sie zu sein habe, Folge leisten wollte (s. Nicolaus de Dresden, *Tabulae veteris et novae coloris*; ed. Kaminsky 1965). Den gebildeten Anhängern des Hussitismus galt das Buch stets als hoher Wert, insbesondere die Heilige Schrift, als Wort Gottes Maß und Ratgeber in allen Belangen, das ihrer Überzeugung nach keiner Vermittlung durch Vertreter der Kirche bedurfte. Daher sind aus der Hussitenzeit zahlreiche Bibeln in tschechischer Sprache überliefert, für deren Etablierung als Schriftsprache nicht zuletzt der nun als Märtyrer verehrte Jan Hus wesentlich beigetragen hatte. Eine besondere Rolle in der Vermittlung der Heilsbotschaft an ein Laienpublikum kam neben der Volkssprache auch der Veranschaulichung durch Bilder zu, d.h., bei aller Ablehnung und nachfolgender Zerstörung alter religiöser Bildwerke ist zur selben Zeit gerade auf dem Sektor der Buchmalerei ein ungebrochenes Interesse an Darstellungen aus der biblischen Geschichte zu beobachten. Das vermutlich bereits vor 1419 (Gaudek 2012, *StR* 46) geschriebene und mit einem umfangreichen Bildprogramm versehene Krumauer Speculum (ein Heilsspiegel des Ludolf von Sachsen und andere theologische Texte, u.a. von Jan Hus) galt diesbezüglich stets als Beispiel für eine frühe „hussitische“ Arbeit (Prag, KNM, III B 10, **Fig. 30, 42**; Stejskal–Voit 1991, 51–52; Katalog KNM 2000, 28–33; Horníčková–Šroněk 2016). Vor allem die Darstellung Davids, dessen Schild im Kampf gegen Goliath mit einem Kelch gekennzeichnet ist, und die Szene der Kommunion der Laien vor einem schmucklosen Altar mit Monstranz und Kelch führten dazu, diese Bilder als erste Zeugen utraquistischer Ikonographie zu sehen – der Kelch war damals bereits das Symbol der hussitischen Utraquisten. Die neuere Forschung mahnt dagegen ein, dass nicht jede Darstellung eines Kelches unweigerlich als „hussitische“ Ikonographie zu interpretieren sei (s. Rywíková 2009, 349–363). Unmissverständlich „hussitisch“ ist jedoch die sog. Martinitz-Bibel, die ebenfalls in der Werkstatt des Meisters des Krumauer Speculums dekoriert wurde (AČAV, 1 TB 3, **Fig. 34**): Sie zeigt neben einer neu konzipierten Genesis-Initiale, welche die Schöpfungsgeschichte in Bildstreifen erzählt und die Erschaffung des Urelternpaares durch den Sündenfall ersetzt, erstmals auch die Verbrennung des Jan Hus (dazu ausführlich: Studníčková 2011). Die Österreichische Nationalbibliothek bewahrt zahlreiche Handschriften, die im Atelier des schon an der Ausstattung des Martyrologiums von Girona beteiligt gewesen Meisters des Krumauer Speculums illuminiert wurden, darunter mit Cod. 1217 sogar eine Schwesterhandschrift der Martinitz-Bibel. Cod. 1217 zeigt zwar keine Darstellung der Verbrennung des Jan Hus, dafür aber datierte der Schreiber seine Arbeit in das Jahr 1434. Auf diese Weise kann auch eine Einordnung der Martinitz-Bibel in jene Zeit vorgenommen werden, als die Taboriten bei Lipany/Lipan von den nunmehr mit den Utraquisten verbündeten kaiserlichen Truppen Sigismunds entscheidend geschlagen wurden (30. Mai 1434; weiter dazu s. von Morzé, **Kat. 19**). Darüber hinaus erhalten wir mit Hilfe dieser nach demselben Muster dekorierten Bibeln Einblick in die Anfertigung von „Kleinserien“, die je nach Kundenwunsch adaptiert werden konnten. Weitere Codices, die im Atelier des Speculum-Meisters zwischen 1420 und 1435 illuminiert wurden, sind in diesem Band mit den Codices 1850, 1647 und 1222 vertreten (**Kat. 17, 18, 30**). Im selben Kreis ist ferner eine Gruppe von Universitätshandschriften mit Traktaten des John Wyclif, Jan Hus und anderen Protagonisten der böhmischen Reformtheologie entstanden, die im 16. Jahrhundert von Wenceslaus Rossa (Schwarzenberg 1969) und Kaspar von Niedbruck zu Studienzwecken gesammelt worden waren.

Exkurs: Illumierte Wyclif-Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek aus dem Nachlass des Kaspar von Niedbruck
(Irina von Morzé)

In den 1550er Jahren nutzte der Diplomat und Doktor der Rechte, Kaspar von Niedbruck (auch Caspar Nidbruck/Nydbruck, 1525–1557), seine zahlreichen Reisen durch Europa für ausgiebige Bibliotheksbesuche und Nachforschungen. Als Diplomat und Reichshofrat im Dienst von Erzherzog Maximilian (1527–1576) – dem späteren Kaiser Maximilian II. – erwarb er Bücher und Handschriften für dessen Sammlung, die einen wichtigen Grundstock für die spätere Österreichische Nationalbibliothek bildeten. Niedbruck erwarb dabei jedoch auch Handschriften für Matthias Flacius, gen. Illyricus (1520–1575), einen lutherischen Theologen, der zu jener Zeit mit Hilfe weiterer Gelehrter an einer Kirchengeschichte aus protestantischer Sicht arbeitete, den sog. Magdeburger Centurien (erschieden in 13 Bänden in Basel 1559–1574). Jeder Einzelband sollte ein Jahrhundert Kirchengeschichte abdecken und auf diese Weise der allmähliche, durch die Papstkirche hervorgerufene Verfall der ursprünglichen, authentischen Apostelkirche aufgezeigt werden. Dafür benötigten die Verfasser, die sog. Zenturiatoren, theologisches und historisches Quellenmaterial, dessen Beschaffung Niedbruck unterstützte. Flacius als Koordinator übermittelte Niedbruck eine Liste jener Schriften, die benötigt wurden. Begehrt waren unter anderem reformatorische Schriften des 15. Jahrhunderts, die Niedbruck teilweise selbst, teilweise durch Mittelsmänner unter anderem in den böhmischen Ländern erwarb oder entlehnte. Durch die erhaltene Korrespondenz ist bekannt, dass Niedbruck beispielsweise versuchte, an hussitische Schriften der Bibliothek von Nimburg (ehem. Lymburg) zu gelangen. Nachdem diese eine Entlehnung verweigerte, stellte der Dekan der Stadt seine eigene Sammlung von Hussitica zur Verfügung (Menčík 1897, 50–51; Menčík 6–7, 16–17, 20, 27). Die Bücher wurden von Wien nach Regensburg verschifft und von dort an die Zenturiatoren verteilt, die die Handschriften bei Bedarf abschrieben und sie anschließend zurücksandten. Einige Handschriften bezeugen selbst ihre Reise: Sie tragen auf dem Vorderdeckel oder dem Vorsatzblatt den griechischen Vermerk φίλος (Freund) oder φ, ein Kürzel für Flacius, der aus Sicherheitsgründen seinen vollen Namen in der Korrespondenz mit Niedbruck vermied (Cod. 1294, 4516, 4208 – **Kat. 6, 27, 99**). Bei der großen Büchermenge, die teils aus Privatbesitz, teils aus Bibliotheken durch Europa geschickt und für einen langen Zeitraum entliehen wurde, bemühte Niedbruck sich redlich, ein System zu finden, um eine Rückgabe an den rechtmäßigen Besitzer zu garantieren. Er fertigte Inventarien an und die Bücher selbst wurden mit Nummern versehen. Er beharrte auf einer Bürgschaft durch eine öffentliche Körperschaft wie die Regensburger Stadtbehörde, die die Entlehnung an die Zenturiatoren kontrollieren sollte und untersagte bei besonders kostbaren Büchern die Weitersendung. Diese Vorsichtsmaßnahmen wurden jedoch durch seinen plötzlichen Tod im September 1557 unterminiert. Als Kaiser Maximilian 1559 von den Zenturiatoren die Rückgabe seiner persönlichen Bücher einforderte, wurden auch zahlreiche der anderen Bücher nach Wien gesandt und verblieben im Besitz der Wiener Hofbibliothek.

Anhand von aufgefundenen Inventarien, aber auch mit Hilfe von Einträgen in den Handschriften selbst konnte für einige Codices der ursprüngliche Herkunftsort rekonstruiert werden (s. Bibl 1896, Menčík 1897, Menčík 1914, Bartoš 1960, Schwarzenberg 1970/1971 und Hudson 2008). Manche Handschriften tragen eine Signatur des Prager Karolinums (Cod.

1622, 4500, 4536 – **Kat. 9, 110, 113**). Andere weisen auf dem Spiegel des Vorderdeckels oder am Rand des Vorsatzblattes den Eintrag *Lymburg* (heute Nimburg) auf (Cod. 1337, 1339, 1387, 1647 – **Kat. 23, 22, 119, 30**). Fünf Handschriften (Cod. 1338, 1340–1343 – **Kat. 20, 21, 24, 25, 26**) stehen sowohl inhaltlich als auch formal mit diesen in Zusammenhang, so dass auch bei ihnen eine Nimburger Provenienz anzunehmen ist (s. Denis I/2, 1794, Nr. 378–383; Menhardt 1957, 90, 111; Hudson 2008, 30, Anm. 148 u. 149). Die Codices 1337–1343 und 1647 bilden inhaltlich eine Art Sammelwerk mit Schriften des englischen Theologen John Wyclif (um 1330/35–1384). Nur zwei sehr frühe und kurze Texte, „De quatuor imprecationibus“ und „De clavibus ecclesiae“, sind doppelt vorhanden (Cod. 1337, 1338). Ergänzt wird das Sammelwerk durch eine Handschrift, die heute in Wolfenbüttel liegt (HAB, Cod. Guelf. Helmst. 565 – **Fig. 41**). Sie dürfte sich noch bei Flacius befunden haben, als Niedbruck verstarb, und gelangte 1597 durch den Ankauf der Flacianischen Bibliothek durch Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg nach Wolfenbüttel (s. Hudson 2008-XVI, 34–35; Lesser, Katalog der mittelalterlichen Helmstädter Handschriften in der Herzog August Bibliothek, Teil 3, in Vorbereitung).

Die insgesamt neun Handschriften haben das gleiche Format (ca. 215 x 140 mm) und sind in einen hellen Ledereinband über Holz eingebunden. Der Buchrücken ist mit rotem Papier beklebt, was später erfolgt sein dürfte, da auch andere Bücher dieses Kataloges papierne Buchrücken in Rot (Cod. 1622 – **Kat. 9**), Grün (Cod. 3935 – **Kat. 124**), Beige/Hellbraun (Cod. 4208 – **Kat. 99**) und Schwarz (Cod. 4527 – **Kat. 7**) aufweisen. Die Pergamenthandschriften weisen mit einem Schriftspiegel von ca. 150 x 90 mm und der Einteilung des Textes in zwei Kolonnen eine einheitliche Reglierung auf. Die Schrift (von mehreren Schreibern) zeichnet sich durch Sorgfalt und Regelmäßigkeit aus. Die Parallelen in der Ausschmückung lassen darauf schließen, dass die Handschriften (1337–1343, 1647, Wolfenbüttel Helmst. 565) zeitgleich um 1430/1440 in Prag entstanden sind: Das erste Folio und manchmal auch der Beginn eines weiteren Textes sind mit einer ornamentalen Deckfarbeninitiale und (mit Ausnahme von Cod. 1342) einem ganzseitigen, schlicht gehaltenen Rankenstab ausgestattet. Der Stil des Buchschmucks lässt sich in zwei Gruppen unterteilen. Der Künstler der Codices 1337, 1339, 1341 (**Kat. 22–23**) sowie der Wolfenbüttler Handschrift arbeitet vorwiegend mit hellen Farben (Gelb, Zitronengelb, Grün, Grasgrün), die er mit gedämpften, gedeckten Tönen (Taubengrau, Blaugrau) kombiniert. Er bedient sich des illusionistischen Tricks, den Stängel des Rankenausläufers durch den Pergamentstreifen des Interkolumniums zu führen (1337, f. 1^r; 1341, f. 153^r), ein Motiv, das sich bereits in der Zeit um 1420 im schon erwähnten Krumauer Sammelband (Prag, KNM, III B 10, pp. 351, 354) oder auch in der Bibel des Sigmund von Taus (Prag, NK, VIII A 8, f. 85^v) findet. Weitere Charakteristika des Malers sind das V-förmige Umbrechen des Rankenstabs sowie das Nebeneinander von spitzblättrigen, scharf gezackten Akanthusblättern und runden, breiten und weichen Blattzungen. Diese Stilmerkmale finden sich auch in einer 1430 datierten Bibel, die dem Meister der Duchek-Bibel zugeschrieben wird (Prag, NK, VI B 11; s. Stejskal 1995 Poznatky). Besonders in den Deckfarbeninitialen zeigen sich die Parallelen, so dass man den Buchschmuck der Wiener und der Wolfenbüttler Handschriften dieser Werkstatt zuschreiben kann (s. von Morzé, in: Studničková–Theisen 2018, 170–181). Der Künstler der Handschriften 1338, 1340, 1342 (**Kat. 24–26**) zeichnet sich durch eine im Vergleich etwas grober wirkende Ausführung aus. So sind zum einen die Rankenstäbe, die nun von der Initiale losgelöst sind, kräftiger und deutlich konturiert. Zum anderen werden dunklere, gesättigtere Farbtöne, durchsetzt mit

Grauwerten und verbunden mit gebrochenen Tönen wie Altrosa, Moosgrün, Graubraun und mattem Blau, verwendet. Die Akanthusblätter im Kopf- und Fußsteg werden auf symmetrisch angeordnete, spitze Blattzungen reduziert. Kennzeichnend für diesen Maler ist das Rankenwerk im Binnenfeld der gerahmten Initialfelder, das kleine Füllhörner ausbildet. Diese finden sich auch in zwei Initialen von Cod. 1387 (**Kat. 119**), ebenfalls eine Wyclif-Handschrift aus Nimburg, die jedoch aufgrund des Formats und der sich überschneidenden Textauswahl nicht unmittelbarer Bestandteil des hier beschriebenen Wyclif-Konvoluts sein dürfte.

Die Auftraggeber dieser Handschriften sind im Umkreis der Prager Universität zu vermuten, die bei der Verbreitung der Traktate Wyclifs eine wichtige Rolle spielte. Zwischen den Ideen des englischen Philosophen und denen der hussitischen Reformbewegung bestehen zahlreiche Analogien. So betrafen die 1382 auf dem sog. Blackfriars Council als häretisch verurteilten Lehren Wyclifs unter anderem die Sakramente, besonders die Eucharistie (Transsubstantiationslehre), den Verlust geistlicher Autorität bei sündigen Priestern und die Entsagung der Geistlichkeit von weltlichem Besitz. Diese Kritikpunkte finden sich ausnahmslos auch in den Schriften der böhmischen Reformprediger. Im Anschluss an das Blackfriars Council wurde Wyclif ein Predigt- und Lehrverbot sowie eine Vorladung nach Rom erteilt, er verstarb jedoch 1384. Nach seinem Tod wurden weitere Thesen als Irrlehren bewertet, Lektüre und Besitz derselben verboten. Schließlich wurde er posthum 1415 auf dem Konzil von Konstanz als Häretiker schuldig gesprochen.

Trotz des Widerstandes von Seiten der Kirche verbreitete sich Wyclifs Lehre rasch auch außerhalb Englands. Seine Remanenzlehre wurde bereits Ende der 1370er Jahre an der Prager Universität diskutiert. Spätestens kurz nach Wyclifs Tod 1384 waren über die Verbindungen zwischen den Universitäten in Oxford, Paris und Prag seine Thesen in Böhmen verbreitet. Nicht nur das universitäre Netzwerk dürfte für die Vermittlung relevant gewesen sein: Anne von Böhmen (1366–1394), die Halbschwester König Wenzels IV., heiratete 1382 König Richard II. von England (1367–1400). Ihr Hofstaat mit seinen Diplomaten und Gesandten bildete zu jener Zeit ein weiteres Bindeglied zwischen Böhmen und England. Die frühesten erhaltenen Abschriften Wyclif'scher Traktate in Prag datieren in das Jahr 1397 (Prag, NK, III G 10). Zu den Wyclifiten an der Prager Universität gehörte auch Jan Hus (um 1370–1415), der 1401/02 Dekan der Artistenfakultät sowie Rektor der Betlehemskapelle war, an der er auf Tschechisch predigte und so eine der Kernforderungen Wyclifs in die Tat umsetzte. 1409/1410 übte er das Amt des Rektors der Universität aus. Laut eigener Aussage auf dem Konstanzer Konzil hatte er sich zu diesem Zeitpunkt bereits seit 20 Jahren mit den Thesen John Wyclifs beschäftigt, was durch eine erhaltene Abschrift von seiner Hand aus dem Jahre 1398 bestätigt wird (Stockholm, Kungliga Biblioteket, Codex Holmiensis, A. 164). Hus rezipierte in seinen eigenen Schriften die Arbeiten des *Doctor Evangelicus super omnes evangelistas*: Sein 1413 verfasstes Traktat „De ecclesia“ enthält längere Abschnitte aus Wyclifs Traktat des gleichen Namens. Ebenso wie Wyclif glaubte Hus an die Vorrangstellung der Heiligen Schrift und sah es als eine Notwendigkeit, sie jedem Menschen zugänglich zu machen. Weitere Parallelen betreffen die damit einhergehende Forderung nach Volkssprachlichkeit und Laienpredigt bei gleichzeitiger Kritik an (sündigen) Mönchen. Hus ging in seiner Rezeption selektiv vor und die genaue Gewichtung der Wyclif'schen Schriften auf Hus wird in der Forschung diskutiert. In diesem Katalog ist Jan Hus in den Codices 4673 (**Kat. 66**) und 3930 (**Kat. 11**) mit drei seiner Schriften vertreten.

Weitere Gelehrte wie Stanislaus von Znaim († 1414) und Stephan von Palec (um 1370–1423) spielten ebenfalls eine Rolle in der Vermittlung der Wyclif'schen Lehre nach Böhmen – auch wenn beide später Wyclifs Thesen ablehnten und Stephan von Palec auf dem Konzil von Konstanz gegen Jan Hus aussagen sollte. Hieronymus von Prag (um 1378–1416) brachte von seinem Studienaufenthalt in Oxford im Jahre 1399 eigenhändige Abschriften des „Dialogus“ und „Trialogus“ sowie weiterer Traktate mit. Eine durch böhmische Studenten in Oxford angefertigte Wyclif-Handschrift ist mit Codex 1294 der ÖNB (**Kat. 6**) erhalten: Mikulaš Faulfiš und Jiří z Kněhnic kopierten 1407 während ihres England-Aufenthaltes mehrere Wyclif-Texte und unterzogen diese einer gewissenhaften Korrektur, die sie um eine Namens-, Orts- und Jahresangabe bereicherten. Zusammen mit der Handschrift brachten sie auch einen mit dem Siegel der Oxforder Universität versehenen Brief nach Prag, mit dem die Prager Reformisten Wyclifs Rechtgläubigkeit beweisen wollten. Drahtzieher bei der (vermutlich illegalen) Beschaffung des Siegels dürfte der Oxforder Magister Peter Payne († 1456) – in Böhmen auch Petr Engliš genannt – gewesen sein. 1413 verließ Payne England, offensichtlich, um als Wyclifite einer Anklage zu entgehen. Ab 1414/1415 hielt er sich in Prag auf und war bis 1434 immer wieder als Berater oder Diplomat für hussitische Anliegen und den utraquistischen Kirchenrat tätig. Auch wenn sich weder in Prag noch in Wien Wyclif-Schriften von englischer Hand erhalten haben, dürfte auch er Handschriften aus seiner Heimat mitgebracht haben. Von einer englischen Hand (lt. Thomson 1964 möglicherweise von Peter Payne?) finden sich Marginalien in Cod. 1338 (**Kat. 24**), 1341 (**Kat. 21**), 1387 (**Kat. 119**), 3935 (**Kat. 124**), und 4527 (**Kat. 7**). Auf Payne geht das System der Indizierung zu Wyclifs Werken zurück, mit dessen Hilfe die zahlreichen Querverweise innerhalb eines bzw. auch zu anderen Wyclif-Texten nachvollzogen werden konnten (s. Hudson 2008, II, VII), wie zum Beispiel in Cod. 1725 (**Kat. 115**). Peter Paynes „Defensio articulorum Wiclefi contra Joh. Przbiram“ ist in Cod. 4343 (**Kat. 117**) und Cod. 3935 (**Kat. 124**) enthalten. Letzterer enthält außerdem eine Art Katalog von Wyclifs Werken. Da keine Bibliothek erwähnt wird, in der der Katalog Anwendung gefunden haben könnte, ist anzunehmen, dass er als eine Art Referenzwerk verwendet wurde, um nicht zugeschriebene Traktate auf ihre Authentizität prüfen zu können (s. Hudson 2008, III).

Wyclifs Thesen fanden in Prag jedoch nicht nur Anhänger, sondern auch Gegner. Der Dominikaner Johannes Hübner erweiterte die häretischen Artikel Wyclifs auf insgesamt 45, deren Vorlesung oder Predigt auf der Versammlung der Magister im Jahr 1403 unter Androhung der Exkommunikation offiziell verboten wurde. Der Prager Erzbischof Sbinco Zajic von Hasenburg (1376–1411) folgte der Aufforderung von Papst Innozenz VII., gegen die Irrlehre vorzugehen und ordnete an, sämtliche Wyclif-Handschriften in seiner Kanzlei abzuliefern. 200 Handschriften wurden daraufhin im Juli 1410 verbrannt. Über alle Besitzer, die die Konfiszierung verweigerten, wurde ein Bann ausgesprochen. Zwei Wyclif-Handschriften dieses Katalogs, die genau in jener Zeit entstanden und offensichtlich nicht dem Feuer übergeben wurden, haben sich mit Cod. 4527 (**Kat. 7**) und Cod. 1622 (**Kat. 9**) erhalten (s. Buddensieg 1883-I, XXXIV). Der Widerstand gegen Wyclif war in Böhmen allerdings weniger erfolgreich als in England selbst. Manche seiner Traktate haben sich nur durch böhmische Abschriften erhalten. In anderen Fällen schließen die erhaltenen böhmischen Textzeugen Lücken, wie zum Beispiel die Codices 1340–1341 (**Kat. 21, 25**), dank derer eine schlüssige Version des Traktats „De civili dominio“ überliefert ist.

Die hier vorgestellten Codices waren Gebrauchshandschriften, deren Besitz im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, wie oben ausgeführt, verboten war. Dennoch war es den Auftraggebern offenbar ein Anliegen, die reformatorischen Texte nicht nur zu besitzen und zu gebrauchen, sondern auch – entsprechend ihren finanziellen Möglichkeiten oder ihrer Wertschätzung – mit Buchschmuck versehen zu lassen. Die große Zahl erhaltener Wyclif-Schriften zeugt von der Existenz einer breiteren Buchkultur, in der Texte für den Markt vorproduziert wurden (worauf das immergleiche Buchlayout hinweist), die sich der Käufer schließlich individuell zusammenbinden und ausstatten lassen konnte. Auch wenn die Ausstattung im Vergleich mit den Prachthandschriften jener Zeit wie zum Beispiel der Korczek-Bibel (**Kat. 3**) bescheiden und reduziert wirkt, ist das Formenrepertoire mit den kostspieligeren Vorzeigexemplaren verwandt. Die Auftraggeberschaft für eine größere Menge an illuminierten Handschriften verschiebt sich somit von Königshof und Adel zum Universitätsgelehrten, und von der Auftragsarbeit zur Vorproduktion.

Vom Ende der Hussitenkriege bis zu Georg von Poděbrad und Ladislaus Jagiello II.
(Maria Theisen)

Mit der Bibel des Taboritenhauptmanns Filip von Paderov (dat. 1432–1435) ist eine prachtvoll illuminierte Bibel aus der letzten Phase der Hussitenkriege erhalten, die zudem die älteste Abschrift in der dritten tschechischen Bibelredaktion überliefert (Cod. 1175, **Kat. 31**). Ihre kostbaren Malereien basieren auf der Buchkunst der späten Wenzelszeit, wenngleich sich das durch gedrückte Proportionen auszeichnende, blockhafte Figurenideal mittlerweile längst durchgesetzt hatte. Besonders interessant ist die Bibel hinsichtlich ihrer Ikonographie, sei es in den speziellen Kompositionen der Genesis-Medaillons oder in anderen, betont „tschechischen“ Motiven, wie etwa der Darstellung Alexanders des Großen bei der Übergabe von Privilegien an die böhmischen Fürsten. In den Vierzigerjahren sind einige weitere reich illuminierte Bibeln entstanden – zu nennen sind hier beispielsweise die Bibel des Schreibers Johannes, Sohn eines Kürschners aus der Prager Neustadt (Cod. 1181, dat. 1443, **Kat. 33**) oder die weiter oben genannte Bibel der Königin Christine von Schweden (Rom, BAV, Reg. lat. 87) und die vermutlich für Unterrichtszwecke gedachten Auszüge aus dem tschechischen Neuen Testament (Cod. 485, **Kat. 32**). Diese Codices wurden nach Beilegung der kriegerischen Auseinandersetzungen, der damit verbundenen Anerkennung Kaiser Sigismunds durch den böhmischen Adel und der im Gegenzug offiziell ausgesprochenen Duldung utraquistischer Messfeiern bereits im Geist des gemäßigten Hussitismus geschaffen (Horníčková–Theisen, in: Studničková–Theisen 2018, 182–208).

Nachdem nicht zuletzt Karel Stejskals zahlreiche Studien ein äußerst komplexes Bild des vielschichtigen, bisweilen ideologische Grenzen überschreitenden Beziehungsgeflechts zwischen Auftraggebern und Künstlern des zweiten und dritten Jahrzehnts zu zeichnen vermochten (Stejskal–Voit 1991), liegt das Hauptaugenmerk nun auf der Frage, ob die Hauptstadt Prag trotz der Bilderstürme weiterhin Zentrum der Buchkunst geblieben war, oder ob sich möglicherweise einige Illuminatoren während dieser Zeit in der Provinz Mähren niedergelassen hatten. Offenkundig bestehen enge stilistische Zusammenhänge zwischen Handschriften aus Prag und Mähren, weshalb sich die ältere Forschung mit Hinweis auf Parallelen zur zeitgleichen mährischen Tafelmalerei für letzteres Denkmodell aussprach (s. Gotik in Böhmen 1969, 318–321). Besonders im Hinblick auf stilistische Verbindungen zu

den Missalien der Brünner Jakobskirche und dem sog. Preßburger Graduale, das ein Werk des Mandeville-Meisters darstellt, vermutete Gerhard Schmidt, dass die Werkstatt des Mandeville-Meisters nach Mähren geflüchtet sei, das mit den Städten Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau zum Refugium vieler Katholiken geworden war (Archiv der Stadt Brünn, Ms. 8/10; 19/13; 22/11; 23/12; Preßburg, ehem. Kapitelbibliothek, Cod. 2; Gotik in Böhmen 1969, 257). Zu bedenken bliebe jedoch, dass Buchmalerwerkstätten nicht nur in Krisenzeiten stets fluktuierenden Personalstand hatten, Personen leicht zwischen Böhmen und Mähren kursieren konnten, und die Bestände der mährischen Bibliotheken gerade während der Hussitenkriege durch umfangreiche Bücherschenkungen wuchsen, welche Kleriker und Bürger aus Städten des böhmischen Kernlandes den mährischen Kirchen und Klöstern vermachten (für Znaim s. Elbel 2011). Zudem waren durch die Plünderungen von Klosterbibliotheken während der Zeit der Hussitenkriege (u.a. beschrieben und beklagt von Laurentius von Březová) zahlreiche Codices in Umlauf gebracht worden – viele davon wurden danach um billiges Geld im In- und Ausland verkauft, wovon nicht zuletzt auch noch Enea Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II., profitierte (s. Šimeček 2002, 4). Gegen eine Entstehung der von Schmidt angeführten Codices in Mähren sprach sich auch Pavol Černý aus (in: Hlobil 2000, 71). Er betonte die traditionell engen Beziehungen Mährens zur Prager Buchkunst und führte als Beispiel das zwischen 1407–1419 entstandene Rechtsbuch des Johann von Gelnhausen für das unmittelbar an der mährischen Grenze gelegene Iglau an (Iglau, Státní okresní archiv, MS 68), das in Prag illuminiert wurde. Karel Stejskal vermutete ebenfalls, dass es sich bei vielen Stücken um „Exportware“ handeln könnte (Stejskal 2001, 38ff.). Viele Bücher waren während der Hussitenkriege auch nach Schlesien, Deutschland und Österreich gelangt – nicht zuletzt bilden diese günstig aus Böhmen angekauften oder von Mönchen vor den Kriegshandlungen geretteten Codices einen wesentlichen Teil des vorliegenden Bestandskatalogs. Neben den vielen Klosterhandschriften zählt Cod. 12503 aus dem Besitz eines in den frühen Zwanzigerjahren aus dem Kuttenger Raum nach Wien und später weiter nach Znaim wandernden Familienvaters mit zu den von gebildeten Laien gelesenen Werken, die aus Böhmen nach Mähren und Österreich gelangten (**Kat. 1**).

Schon bald nachdem die Kaiserlichen in der Schlacht bei Lipan/Lipany (1434) die Taboriten besiegt hatten und die Iglauer Kompaktaten unterzeichnet waren (1436), starb Kaiser Sigismund (1437), zwei Jahre später auch sein Schwiegersohn und Nachfolger, Albrecht II. von Habsburg (1439). Als gewählter Verwalter des Landes versuchte nun der gemäßigte Hussit Georg von Poděbrad (1420–1471), die Führung zu übernehmen, erreichte aber keine Einigung mit den Katholiken. Erst der frühe Tod des noch 1453 auf Betreiben der Katholischen Liga zum böhmischen König gekrönten Sohnes König Albrechts II., Ladislaus Posthumus († 1457), schien ihm die Wege zu ebnen. Doch seine Thronbesteigung im Jahr 1458 kalmierte die Lage nicht, im Gegenteil: 1466 wurde er vom Papst exkommuniziert und Georg von Poděbrad musste erkennen, dass er als Utraquist keine Aussicht auf Begründung einer neuen Dynastie in Böhmen hatte. Wenig später marschierte der ungarische König Matthias Corvinus in Mähren ein und ließ sich 1469 in Olmütz zum König der Böhmen krönen (u.a. Simon 2012, 75–94).

Erst in dieser Zeit werden die Folgen der vergangenen zwei Jahrzehnte in einer gewissen Ermüdung des künstlerischen Repertoires bemerkbar – die böhmische Buchmalerei verharrte eine Weile auf dem stilistischen Stand der Vierzigerjahre und zeigte nur mäßigen Inno-

vationsgeist. So wurden um 1450 für die Illumination der tschechischen Bibel für Boček von Poděbrad (1442–1496), Sohn des späteren Königs, Kompositionen der in Zusammenarbeit von Speculum- und Mandeville-Meister illuminierten Bibel des Sixt von Ottersdorf wörtlich aufgegriffen und plakativ ausgemalt. Bald nach Einzug des Ladislaus Posthumus in Prag (1453) ist ein Gebetbuch für den jungen König entstanden, das im Prager Teil (ab f. 87^r) ebenfalls die Malerei der Vierzigerjahre aufgreift und in die späte Nachfolge des Meisters der Schellenberg-Bibel zu setzen ist (Archiv der Stadt Brunn, Ms. 121, dat. 1448: sog. Boček-Bibel; Prag, NK, Teplá MS.c.87: Ladislaus-Gebetbuch, s. Studničková 2003; Prag, NK, XIII A 3: Bibel des Sixt von Ottersdorf). Im Gegensatz dazu stellt das ebenfalls 1453 entstandene, dreisprachige Wörterbuch für Ladislaus, dessen erste Seite stilistisch an die Illumination der ersten Seiten der Bibel des Schreibers Johannes anknüpft (dat. 1443, Cod. 1181, **Kat. 33**), eine sehr qualitätvolle Arbeit dar (Rom, BAV, Pal. Lat. 1787). Manche – namentlich nicht bekannte – Prager Buchmaler begannen jedoch spätestens in der Zeit nach dem Tod des jungen Königs, in der die schlechte Versorgung nach den Kriegen einerseits und die Folgen des Machtverlustes andererseits spürbar wurden, sich neue Felder zu erschließen, wobei der Blick naheliegenderweise auf die florierende Buchstadt Leipzig gerichtet war. Ein aus der Werkstatt des Krumauer Speculums hervorgegangener Illuminator leistete auf diese Weise auch seinen grundlegenden Beitrag für die weitere stilistische Entwicklung der Leipziger Buchmalerei (s. Tif 2015).

Mit der Erfindung des Buchdrucks war es um die Jahrhundertmitte zu einer bahnbrechenden Neuerung gekommen. Die heimische Produktion an gedruckten Büchern war zwar vorwiegend auf den Bedarf an lateinischer Literatur konzentriert, dennoch kam das erste in tschechischer Sprache gedruckte Werk mit der in Pilsen herausgebrachten Troja-Chronik schon um 1468 auf den Markt. Aus der Pilsener Offizin des sog. Druckers der Statuta Ernesti bewahrt die ÖNB eine illuminierte Ausgabe des tschechischen Neuen Testaments, die trotz der von der neueren Forschung nun nicht mehr um 1475/76, sondern erst um 1482 angesetzten Datierung die älteste der tschechischen gedruckten Ausgaben darstellt (Ink 18.C.1, **Kat. 134**), auf. Der Offizin, die vom in Pilsen exilierten Prager Domkapitel sehr gefördert wurde, folgten wenig später auch Buchdruckereien in Brunn (Konrad Stahel und Matthias Preinlein), Prag (s. Tiskař Žaltáře bzw. Drucker des Psalterium bohemicum von 1487, Ink 15.G.6, **Kat. 135**, und der böhmischen Bibel von 1488: Ink 17.E.5, **Kat. 138**) und Kuttenberg (s. Martin von Tischnowitz/Tišnov: Ink 17.E.19, **Kat. 63**; zu den frühen Offizinen in Böhmen s. Šimeček 2002, 13f.). Der Drucker des Psalterium bohemicum wurde von der älteren Forschung vorsichtig mit Jonata z Vysokého Myta (Jonathan von Hohenmauth?) identifiziert, von dem allerdings nur nachgewiesen ist, dass er 1491 ein Haus in der Prager Neustadt kaufte (Tobolka 1910, 1925). Urbánková bevorzugte daher die Verwendung des neutraleren Notnamens „Drucker des Psalterium bohemicum“ (1986). Neuerer Literatur zufolge könnte dieser mit Martin von Tischnowitz/Tišnov gleichzusetzen sein, der zuerst eine Offizin in Prag, danach in Kuttenberg betrieb (Vobr 1996; Boldan 2012, 2014). Der hohen Wertschätzung der neuen, meisterlich gedruckten Buchstaben wurde in der Schlusschrift des Psalterium bohemicum stolz Ausdruck verliehen: *Es sind diese Bücher nicht mit der Hand geschrieben, noch der gemeinen Gewohnheit nach durch einen Schreiber gefertigt, sondern mit Buchstaben, so auf hartem Erze gestochen worden, auf sehr sinnreiche Art gemacht und gedruckt, vornehmst zur Glorie und Lobe Gottes, und zur Ehre der böhmischen Sprache: auch zur Ehrbarkeit der löblichen Stadt Prag, in welcher dieser Psalter mühsam,*

und mit großem Aufwande gemacht worden, und dieses im Jahre des Herrn 1487, der Regierung des allerdurchlauchtigsten fürsten und herrn herrn Wladislaun König zu Böhheim im 16. Jahre.

Mehr Gewicht hatten allerdings Importe, etwa aus Nürnberg, Köln, Straßburg, Basel und Venedig, um die wichtigsten zu nennen. Deren lateinische Ausgaben wurden hauptsächlich zur Neubestückung der Klosterbibliotheken, aber auch für den Aufbau humanistisch ausgerichteter Adels- und Gelehrtenbibliotheken angeschafft, zumal die Preise für Inkunabeln bereits entschieden günstiger waren als für handgeschriebene Bücher. Entweder erwarb man sie auf den Märkten in Linz, das naheliegender Weise südböhmische Käufer anzog, Augsburg oder Nürnberg, so man in Westböhmen lebte – kaufte von Buchführern großer Buchhandelsunternehmen wie Peter Drach aus Speyer und Anton Koberger aus Nürnberg oder von ausländischen Krämern, die neben anderer Ware auch Inkunabeln importierten. In Prag wurden diese auf dem Tandelmarkt am Altstädter Platz feilgeboten (s. Šimeček 2002, 11). Infolge der josefinischen Klösteraufhebungen des 18. Jahrhunderts gelangten auch einige im böhmisch-mährischen Kreis illuminierte sowie gebundene Exemplare in die Österreichische Nationalbibliothek. Ihr Stil lässt den Schluss zu, dass die meisten wohl gleich in Prag mit (aufgrund der zu bewältigenden Menge oftmals stereotypem) Buchschmuck versehen worden sind (s. **Kat. 38** und **137**). Gebunden wurde danach in den Klöstern, für die die Bücher angekauft worden waren. Nur gelegentlich wurde in den Klöstern noch selbst illuminiert (Ink 1.C.10, 4.D.14, 7.B.2 – **Kat. 75, 76, 147**). Dennoch stellen die datierten Druckwerke gute Orientierungshilfen für die zeitliche Einordnung illuminierten Handschriften dar (vgl. Cod. 14242 und Ink 24.A.1 – **Kat. 150, 151**).

Bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts mussten die Buchmaler zwar aufgrund des Buchdrucks manche ihrer angestammten Aufgaben, wie z.B. die Illumination von Bibeln und Messbüchern, abgeben, dies konnte jedoch noch lange durch Ausstattung von Gebetbüchern und großformatigen Chorhandschriften für katholische und utoquistische Gemeinden wettgemacht werden.

Beispielhaft für diese Entwicklung ist das Werk der aus Hradec Králové und Jindřichuv Hradec stammenden Künstler Jan Mikuš und Valentin Noh, die im Laufe der 1460er Jahre wieder anspruchsvoll dekorierte Codices schufen – vorwiegend handelte es sich hierbei um Gradualien, Antiphonare und Gebetbücher. Jan Mikuš, der ältere der beiden, arbeitete im Kreis Hradec Králové als Kalligraph und Illuminator. Von seiner Hand stammen zwei Antiphonarbinden für die Hl. Geist-Kirche, das Kouřimer-Graduale (1470) sowie ein Graduale für die Stadtkirche von Hradec (Hradec Králové, Kraj. Muz. B 2, 3; Prag, NK, XV A 1; Hradec Králové, Kraj. Muz. B 8; Krása 1990, 344). Neben der Qualität der künstlerischen Ausführung wird in seinen Werken auch eine neue Inspirationsquelle als Parallelerscheinung zum Buchdruck greifbar: die Druckgraphik. Da es für nahezu alle Themen gedruckte Vorlagen gab, ermöglichte ihm und den folgenden Buchmalergenerationen die Verwendung von Kupferstichen und Holzschnitten einerseits, Aufträge schneller zu bewältigen, andererseits konnten Neuerungen aus entfernteren Regionen Europas (insbesondere Deutschland, Niederlande) übernommen werden, ohne selbst reisen zu müssen. Im speziellen zitierte Jan die Nürnberger Malerei der Pleydenwurff-Generation, die ihrerseits niederländische Inspirationen verarbeitete. Allerdings fand Jan Mikuš, der Hradec Králové offenbar nicht verließ, keine Nachfolger, auch die Österreichische Nationalbibliothek verfügt unseres Wissens über

kein Beispiel seiner Kunst. Valentin Noh hatte sich dagegen für den Raum Prag als Arbeitsort entschieden. Prag war trotz aller politischer und ökonomischer Schwierigkeiten immer noch die Hauptstadt der Buchkunst in Böhmen, womit sein Werk bessere Verbreitung fand und in Folge schulbildend wirkte. Illuminierte Handschriften und Inkunabeln für katholische, utraquistische und jüdische Auftraggeber, wie auch illuminierte Wappenbriefe, spiegeln die große Bandbreite seines Schaffens (zu den Wappenbriefen s. Roland 2018). Chytil erkannte die Signatur des Künstlers in einem für Kuttenberg illuminierten Antiphonar und fand seinen Namen danach auch in den Prager Quellen: 1477 erhielt er hier das Stadtrecht, kurz vor 1492 ist er in Prag verstorben (Chytil 1896, 7). Schon seit den frühen Sechzigerjahren hatte er Handschriften für das Prager Domkapitel illuminiert, das damals im Pilsener Exil war, dazu auch einige Inkunabeln.

Das genannte Kuttenberger Antiphonar, eines der Hauptwerke Valentin Nohs, mit einer ersten der in weiterer Folge sehr beliebten Darstellungen des Kuttenberger Bergbaus, entstand 1471 (Prag, NK, XXIII A 2, **Fig. 65**), anschließend schuf der Illuminator die Dekorationen des Antiphonars für Kolín (Prag, KNM, XII A 21, 22; Katalog KNM 2000, 124). Gute Beziehungen zum Hof des Königs Ladislaus II. Jagiello (1456–1516), der auf Wunsch der Utraquisten 1471 die Nachfolge Georgs von Poděbrad angetreten hatte, verraten die Ausstattung des sog. Ladislaus-Orationales (Krakau, BJ, ms. 4289) und vielleicht auch jene der Vita Caroli, die sich in der Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek befindet (Ser. n. 2618, **Kat. 42**). Das prachtvoll dekorierte Bergrecht, das einst von Julius von Schlosser der Wenzelszeit zugeordnet war, stammt zweifellos ebenso aus seinem Atelier (Cod. 2264, **Kat. 41**; Schlosser 1893, 260) wie die bescheidener illuminierte Inkunabel 20.G.18 (**Kat. 45**), um die sich ein großer Kreis an Handschriften und Inkunabeln von Mitarbeitern bzw. von Nachahmern Valentin Nohs gruppieren lässt. Zwar ist nicht bekannt, wer seine Werkstatt nach 1492 weiterführte. Trotzdem teilte er das Schicksal des Jan Mikuš nicht: Dass seine Werkstatt bis ins frühe 16. Jahrhundert weiterbestand, darüber lässt nicht zuletzt eine zweite, eng den Vorlagen Valentin Nohs folgende – und aufgrund dessen bisher falsch datierte – Ausgabe der Vita Caroli keinen Zweifel (Cod. 581, **Kat. 43**).

Ein Hauptwerk der hussitischen Reformation stellt jener zusammengesetzte Codex dar, der in der Bibliothek des Prager Nationalmuseums aufbewahrt wird (Prag, KNM, IV B 24). Es handelt sich um die nach ihrem einstigen Aufbewahrungsort als „Jenaer Codex“ bezeichnete *Anthithesis Christi et Antichristi* von der Wende zum 16. Jahrhundert. Die Bilder stammen aus der Werkstatt des Janíček Zmilelý z Písku, dessen Name aus einem Graduale für Mladá Boleslav überliefert ist (u.a. Studničková 2009, 57–68). Janíček dürfte während der Neunzigerjahre in der Werkstatt des Prager Buchmalers Matthäus (Matouš) gelernt haben, der in Zusammenarbeit mit dem Meister des Smíšek-Graduales zwei große utraquistische Chorbücher für Kuttenberg mit „hussitischer“ Ikonographie – etwa dem Heiligen Jan Hus als Erzmärtyrer – ausstattete (Mus. Hs. 15501 und 15492, **Kat. 49, 50**; Studničková 2004, 125–142; Graham 2006). Matthäus betrieb seine Werkstatt in Prag und war mit Magdalena, der Tochter des Erazim von Čermník verheiratet, dem Kammerdiener und Tanzmeister Viktorins und Heinrichs d. Ä. von Münsterberg. 1495, nur drei Jahre nach Valentin Noh, ist er verstorben, obwohl er sicherlich jünger als Valentin gewesen war. Sein Kollege, der Meister des Smíšek-Graduales, überlebte Matthäus offenbar um mindestens zehn Jahre, schuf er doch Anfang des 16. Jahrhunderts noch die prachtvollen Illuminationen des Lobkowitz Graduales (Prag, NK, XXIII A 1, **Fig. 72**). Der die aktuelle Nürnberger Malerei rezipierende Illumina-

tor hatte schon um 1490 für einen Enkel des böhmischen Königs, Georg I. von Münsterberg (1470–1502), ein Gebetbuch ausgestattet (Cod. 1960, **Kat. 48**). Matthäus und der Meister des Smíšek-Graduales verwendeten v.a. Graphiken von Martin Schongauer, Israhel van Meckenem, Wenzel von Olmütz und Meister E.S. als Inspirationsquellen. Als neues, besonderes Merkmal dieser Zeit können die üppig bunten, oft durch Mattgold-Höhungen schimmernden Blattranken genannt werden, deren breite Blätter aus sich kräuselnden Tüchlein geformt zu sein scheinen. Diese Motive sind auch in der zeitgleichen deutschen Buchkunst zu finden: die Frage bleibt jedoch offen, in welche Richtung die Inspiration verlief. Wahrscheinlich kannten die böhmischen Illuminatoren schon früh die in Kupfer gestochenen Blattstudien des Meisters E.S., Martin Schongauers und Israhel van Meckenems. Parallel dazu sind aber auch die traditionellen Formen (bunte Akanthusranken mit eingeschriebenen Blüten und Fruchtständen) nach wie vor zu finden – sie weisen die beiden Illuminatoren als direkte Nachfolger des Valentin Noh aus. Ein etwas provinzielleres, jedoch besonders aus ikonographischer Sicht nicht minder interessantes Werk ist mit jenem Antiphonar zu nennen, das für die St. Peter- und Paul-Kirche im mittelböhmischen Tschaslau/Čáslav angefertigt wurde (Mus. Hs. 15502, **Kat. 51**). Hier hatten die Hussiten einst im Jahre 1421 Sigismund von Luxemburg als König der Böhmen für abgesetzt erklärt. Der hussitische Heerführer Jan Žižka von Trocnov (ca. 1360–1424) soll auch in dieser Kirche begraben sein. Wohl erst nach 1500 und von anderer Hand ist das vielfach publizierte Frontispiz des Kuttenger Graduales (Mus. Hs. 15501, **Kat. 49**) entstanden, ein dem Codex nachträglich vorgeheftetes Blatt, das bisher in dieselbe Zeit wie der Buchblock datiert worden war.

Mähren hingegen, das seit 1423 mit Herzog Albrecht V. (1397–1439), dem Schwiegersohn Kaiser Sigismunds, unter habsburgischer Oberhoheit gestanden war, geriet nach dem Tod des Ladislaus Posthumus († 1457) in den unmittelbaren Machtbereich des 1466 ins Land vorrückenden Ungarnkönigs Matthias Corvinus (1443–1490), seit 1469 böhmischer Gegenkönig zu Ladislaus Jagiello. Da sich in Ungarn bis dahin kein Zentrum der Buchmalerei etabliert hatte und auch die geopolitische Lage dies begünstigte, sind sowohl für Ungarn als auch für Mähren bis in die zweite Jahrhunderthälfte hinein starke personelle und künstlerische Beziehungen zum ostösterreichischen, Wiener Raum festzustellen. Ein Beispiel dafür ist das schon vor 1421 geschriebene, für Karl von Curbau, Ban von Kroatien und Dalmatien, bestimmte deutsche Gebetbuch (Cod. 2784, **Kat. 82**). Es enthält am Ende des Textes einen Zauberspruch mit der Devise *a.e.i.o.u.* Friedrichs V., des späteren Kaisers Friedrich III.. Dagegen verrät der Buchschmuck des wahrscheinlich aus Esztergom stammenden, nur wenig später entstandenen Cod. 2295 (**Kat. 83**) einerseits stilistische Nähe zu Böhmen, zugleich aber auch den in Ungarn traditionell starken Bezug zur italienischen Kunst.

Ein Beispiel, das der Forschung nicht zuletzt wegen der kaum zu beantwortenden Frage Probleme bereitet, ob es sich um ein in Italien für einen deutschen Auftraggeber entstandenes, ein in Ungarn entstandenes italienisches oder um ein italianisierendes ungarisches Werk handelt, stellt das Pontifikale Cod. 1799* dar (**Kat. 89**). Es stand etwa zweihundert Jahre lang in Verwendung und wurde zuletzt für Bischof Franciscus II. de Várda († 1524) in Ungarn bzw. Siebenbürgen umgearbeitet (mit Widmung des Domkapitels der Michaelskathedrale von Karlsburg/Gyulafehérvár/Alba Julia). Hermann Julius Hermann hatte das Pontifikale der italienischen Buchkunst zugeordnet (1933). Die im Zuge dieser Katalogisierung durchgeführte genaue Analyse des zugrundeliegenden Textes spricht jedoch für eine Entstehung auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches.

Starke Beziehungen zum Wiener Raum demonstrieren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einige Codices der Brüner Kartause, die nach den Hussitenkriegen mit Hilfe der Bevölkerung und Dank finanzieller Unterstützung der Regenten wiederbesiedelt werden konnte, in den Sechzigerjahren allerdings erneut unter Beschuss geriet – diesmal durch ungarische Truppen. Die in den späten Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren entstandenen Codices 4739, 4743, 3974, 2828 und 1775 scheinen sogar von Wiener Buchmalern für die Kartause angefertigt worden zu sein (**Kat. 65–69**). Mit dem Bildnis des jungen Königs Ladislaus als prominentem Förderer der Kartause (im Bas-de-page ihres Antiphonars Cod. 1775) wurden aber auch aktuelle Inspirationen aus Prag aufgenommen: es ist dasselbe Bild wie im dreisprachigen Wörterbuch des Königs, das 1453 in Prag illuminiert wurde – sogar die grüne Maske am Ansatz des Rankenausläufers ist gleich gestaltet (Rom, BAV, Pal. Lat. 1787). Die Wahrscheinlichkeit ist dennoch hoch, dass die Illuminationen in Brünn vorgenommen wurden, denn die Codices waren in Brünn geschrieben worden und erhielten auch ihre verzierten Einbände in einer Brüner Buchbinder-Werkstatt.

Eine mit Sicherheit von einem mährischen Künstler geschaffene Arbeit stellt das am Ende des Jahrhunderts im südböhmischen Bechin/Bechyně entstandene, zweibändige Sternberg-Graduale für franziskanischen Gebrauch dar. Im Vergleich zu den Kuttenger Gradualien offenbart es sowohl formal als auch ikonographisch eine eher konservative Grundhaltung von Auftraggeber und Illuminator. Dennoch entsprechen die mit Blatt- und Mattgold überaus reich gestalteten Miniaturen und Akanthusbordüren mit nach Spielkartenmotiven entworfenen Drôlerien höchsten Ansprüchen (Mus. Hs. 15493, 15494, **Kat. 52**; Graham 2000; Graham 2006). Der in den schriftlichen Quellen nicht weiter fassbare, sich jedoch im Graduale mehrfach nennende Illuminator Jakob von Olmütz hatte sie in den Jahren 1499 und 1500 für Ladislaus von Sternberg († 1521) geschaffen, den Sohn des Kanzlers von Böhmen und Hauptmanns von Bechyně, Zdeslav von Sternberg. Zdeslav hatte Bechyně 1477 gekauft, danach förderte sein Sohn Ladislaus die Wiedererrichtung des von den Hussiten zerstörten Minoritenklosters. Unterstützung erhielt das Kloster auch vom gebürtigen Mährer Jan Filippec z Prostějova (1431–1509), dem von Matthias Corvinus eingesetzten Oberlandeshauptmann von Schlesien und Statthalter des Fürstentums Schweidnitz-Jauer, der zudem das Amt des Bischofs von Varadin (1477–1490) und des Administrators von Olmütz (1484–1490) innehatte. Im Jahr 1490 war er dem Franziskanerorden beigetreten. Seinen Brüdern von Bechyně, deren Klosterkirche er selbst 1491 eingeweiht hatte, ließ er die von ihm verfassten Ordensregeln in Breslau kopieren und illuminieren (Cod. 2233*, **Kat. 80**), womit der weitgereiste Diplomat nicht zuletzt auch stilistisch neue Akzente setzte. Der nachbarschaftliche Austausch Mährens mit Schlesien über klösterliche Netzwerke lässt sich gleichermaßen anhand des Cod. 1803 (**Kat. 77**) exemplarisch darstellen: der Codex kam höchstwahrscheinlich als Geschenk des Bischofs von Breslau, Rudolf Hecker von Rüdesheim (1402–1482), in die Bibliothek der Kartause Olmütz.

Den Zuzug mährischer Künstler nach Österreich repräsentiert in der zweiten Jahrhunderthälfte ein Illuminator, der in den Siebzigerjahren an der künstlerischen Ausstattung eines Breviers für König Friedrich IV. von Habsburg (Kaiser Friedrich III.) beteiligt war und nach diesem den Notnamen Meister des Friedrichsbreviers erhielt (München, BSB, cgm 67 und 68; Schmidt 2006; Schmidt 2011). Da die frühesten Werke des Buchmalers für die Diözese Olmütz entstanden sind, dürfen wir in ihm wohl einen mährischen Künstler sehen. Das ältes-

te stammt aus dem Jahr 1461 (Eutheticus Johannis in Polycratium, Prag, KK, L 95; Podlaha 1904, 215f.; Katalog Graz 2010, 105), 1466 folgte die Illumination eines Missales für die Olmützer Diözese (Olmütz, Zemský archiv, CO 45). Um oder etwas nach 1472 entstandene Werke sind außerdem mit dem Franziskaner-Antiphonale (Olmütz, VKOL, M IV 6), dem Klarissen-Graduale (Olmütz, VKOL, M IV 2) sowie dem Olmützer Missale (Olmütz, VKOL, M III 7) erhalten. Danach ist erst aus 1483 wieder ein weiteres von ihm ausgestattetes Olmützer Missale überliefert, das ein Supplement für die Messen ungarischer Heiliger enthält (Prag, Strahov, DG III 14). Damit spiegelt dieses Missale nicht zuletzt auch die politische Situation, war doch Matthias Corvinus darum bemüht, das 1482 durch den Tod des Olmützer Bischofs vakante Bischofsamt mit einem Kandidaten seiner Wahl zu besetzen. Die bislang jüngste Arbeit des Meisters entstand um 1494 in bzw. für Brünn (Archiv města Brna, ms. 20/3). Gerhard Schmidt rekonstruierte aufgrund daher ein Itinerar, das den Illuminator in den frühen Siebzigerjahren von Mähren nach Österreich führte, wo er bis mindestens 1481 blieb. Anschließend wurde er wieder in Mähren – genauer: für Klöster im mährisch-österreichischen Grenzraum – tätig (Schmidt 2006, 441). Die Österreichische Nationalbibliothek besitzt mit den Inkunabeln 1.D.1 (nach 1469, **Kat. 70**), 3.E.9 (nach 1470, **Kat. 71**), 4.A.9 (nach 1473, **Kat. 72**), 4.A.10 (nach 1473, **Kat. 73**), dem Cod. 3165 (nach 1474, **Kat. 74**) und Ink 1.C.10 (um 1490, **Kat. 75**) einige hervorragende Beispiele seiner Kunst, die jedoch entweder ein Pendeln des Illuminators zwischen Mähren und Österreich in den Siebzigerjahren nahelegen oder zumindest gute Geschäftskontakte nach Mähren auch in seiner Wiener Zeit spiegeln.

Die Buchkunst in Ungarn zur Zeit des Königs Matthias Corvinus (Maria Theisen)

Die Regierungszeit des Matthias I. Hunyadi (1458–1490) mit dem aus seinem Wappentier abgeleiteten Beinamen „Corvinus“ gilt als Blütezeit der ungarischen Buchkultur. Nicht nur entstanden etwa die vom Meister des Friedrichsbreviers illuminierten Codices in jener Zeit, als Olmütz bereits von Matthias eingenommen war, auch der ursprünglich salzburgische Buchkünstler Ulrich Schreier, der seit ca. 1480 eine florierende Werkstatt in Wien betrieb, arbeitete während seiner Regentschaft für ungarische Auftraggeber aus Klerus, Adel und Professorenschaft (Schuller-Juckes 2009). Besonders aber wird König Matthias Corvinus mit der italienischen Renaissancekultur in Ungarn verbunden, in der Buda – nicht zuletzt dank der ihn beratenden Diplomaten, Gelehrten und Theologen wie Jan Filipec z Prostějova und Johannes Vitéz de Zredna – zum Zentrum humanistischer Bildung und Literatur wurde.

Die Büchersammlung des Königs setzte sich aus Codices und Inkunabeln unterschiedlichster Provenienz zusammen, zu denen auch der erst nachträglich in Buda gebundene Cod. 2271 aus dem ehemaligen Besitz des böhmischen Königs Wenzel IV. zählte (s. MS IV 2014, Kat. 3). Darüberhinaus ließ Matthias, dessen Interesse vor allem den Autoren klassischer, hebräischer und arabischer Literatur galt, seit den Siebzigerjahren seine Codices in Italien – hauptsächlich in Florenz – einkaufen bzw. eigens nach Wunsch kopieren. Noch 1490, im Jahr seines Todes, waren etwa 150 Codices in Florenz für ihn in Arbeit. Erst ab den Achtzigerjahren wurde auch in Buda eine Werkstätte für den König und hohe Persönlichkeiten des Hofstaats eingerichtet, in der italienische und ungarische Buchmaler sowie Buchbinder arbeiteten (im Jahr 2018/19 widmete ihr die Ungarische Nationalbibliothek erstmals eine von Edina Zsupán kuratierte Ausstellung; s. Zsupán 2018). Im Unterschied zu den meisten

Künstlern, die zur selben Zeit in Böhmen, Mähren und Schlesien arbeiteten, setzten die aus Italien nach Buda eingeladenen Illuminatoren keine in der Region gewachsene Stiltradition fort, sondern implantierten ihren aktuellen florentinischen, neapolitanischen oder mailändischen Stil in Ungarn (näher dazu Zsupán in diesem Band, s. nachfolgender Exkurs und **Kat. 84–88**). Als ein Beispiel von vielen kann der in Neapel geschriebene Cassianus-Codex genannt werden, den Kardinal Giovanni d' Aragona (1456–1485, ein Bruder von Königin Beatrix), vermutlich aufgrund seiner Ernennung zum Esztergomer Erzbischof (1483/84), nach Ungarn mitgebracht hatte (Paris, BnF, Latin 2129; Farbaky 2013, 44–53). Erst hier wurde der Codex schließlich mit Illuminationen versehen, die dem Kreis des aus Mailand stammenden Malers Francesco da Castello zugeschrieben werden. Die in Wien befindliche Ptolemäus-Corvine Cod. 24 (**Kat. 84**) gilt als eines seiner Hauptwerke.

Schätzungen zufolge zählte die königliche Bibliothek im Palast von Buda einst wohl über zweitausend Bände (Csapodi 1973; Csapodi–Csapodi-Gárdonyi 1990; Viskolcz 2013). Bald nach dem Tod des Königs wurde die berühmte Sammlung jedoch von dessen Nachfolger König Ladislaus II. Jagiello (1456–1516) sukzessive zerstreut, während der Türkenherrschaft vieles nach Konstantinopel gebracht und der noch in Buda verbleibende Rest durch Vernachlässigung zerstört bzw. schwer beschädigt. Heute sind in den Bibliotheken weltweit noch 232 Codices der Biblioteca Corvina nachweisbar, ca. 50 davon werden in der ÖNB aufbewahrt (Biblioteca Corvina Virtualis: <http://www.corvina.OSzK.hu/>). Das Augenmerk des vorliegenden Katalogs der „Mitteleuropäischen Schulen“ liegt auf der nachweislich in Ungarn (Buda/Ofen) vorgenommenen Buchproduktion bzw. Illumination und Buchbindekunst. Einige dieser Codices waren nach dem Tod des Königs in den Besitz namhafter Humanisten wie Brassicanus (Cod. 140), Cuspinianus (Cod. 138) und anderer Gelehrter gelangt, aus deren Nachlass sie wiederum Johannes Fabri kaufen konnte (= Johann Heigerlein; 1478–1541; ab 1530 Bischof von Wien). Bischof Fabri vermachte seine Bibliothek schließlich dem Kollegium St. Nikolaus in Wien (s. entsprechende Einträge in Cod. 140, 138, 1566 – **Kat. 85, 86, 88**), wo sie trotz Auflösung des Kollegiums im Jahre 1545 im Studentenhaus blieben und erst im 17. Jahrhundert in die Wiener Hofbibliothek integriert wurden.

Exkurs: Die Buchmaler der Budaer Hofwerkstatt (Edina Zsupán)

Im 20. Jahrhundert erwog Edith Hoffmann als erste – in Übereinstimmung mit Anregungen von János Csontos (Csontos 1885) und André de Hevesy (De Hevesy 1923) – die Existenz einer Budaer Werkstatt, umriss ihre wichtigsten Eigenheiten und ordnete deren Handschriften in zwei „Gruppen“ mit vor allem auf lombardischer Kunst aufbauenden Elementen, aber auch mit Merkmalen von Ferrara, Florenz und anderswo (Hoffmann 1925; Hoffmann–Wehli 1929/1992, 88–97; Hoffmann 1933; zur früheren Lit. s. Balogh 1966, 530–537). Die erste Gruppe verband lt. Hoffmann die stilistische Ähnlichkeit. In ihrem Zentrum stand das Budapester Kálmáncsehi-Brevier (Budapest, OSzK, Cod. Lat. 446), die weiteren Codices der Gruppe vertraten den Stil dieses Breviers in unterschiedlichem Maße. Unseren heutigen Kenntnissen nach wurden jedoch die Arbeiten Francesco da Castellós sowie teilweise auch Illuminationen von kleineren, in Buda tätigen Meistern eingereiht, die zwar den Stil des Mailänders nachzuahmen versuchten, aber oftmals auch andere – evtl. florentinische – Codices als Vorbilder heranzogen.

Auf diese Weise war es eine große Handschriftengruppe, die Hoffmann dem „Budaer Mischstil“ zuschrieb. Es sei in diesem Zusammenhang betont, dass der Terminus „Gruppe“ für das oben dargestellte Codex-Ensemble nur ein Hilfsmittel ist, das den Gedankengang der Kunsthistorikerin zu erfassen versucht. Sie selbst wollte keine Gruppe vorstellen, sondern den in den Budaer Codices erkennbaren Stil, den sie als deren besonderes Charakteristikum empfand und der – ihrer Meinung nach – in der gesamten Zeit der Budaer Buchproduktion unter Matthias festzustellen ist. Anzumerken ist bei alledem, dass Hoffmann bei der Darstellung der Budaer Werkstatt den Fokus nicht nur auf diese Stilgruppe legte. Der „Budaer Mischstil“ war nur ein Teil in dem von ihr zusammengestellten und in seinen Grundlagen auch bis heute gültigen Bild. Sie sah in der „Budaer Werkstatt“ nicht nur die Person Francesco da Castellos sowie eventuell für ihn arbeitende Gehilfen bzw. eine Gehilfengruppe, also die „Bottega Francesco da Castellos“ (Alexander 2011, 277, 289–290), sondern die Gesamtheit der unter Matthias in Buda vorkommenden Miniaturen, Skriptoren, die hier die Gelegenheit bekamen, kleinere oder größere Aufträge selbstständig oder gemeinsam mit anderen zu erledigen. Diese spezielle Situation ergab eine spezifische Codexproduktion, Stile und Meister trafen aufeinander, und die fertigen Arbeiten wurden sogleich zu Vorbildern für die folgenden.

Im Unterschied dazu war das von Hoffmann umrissene zweite, ebenfalls auf lombardischen Grundlagen beruhende Codex-Ensemble bereits eine wirkliche „Gruppe“ und stand mit einem einzigen Meister in Beziehung. Von einer der niveauvollsten der ihm zugeschriebenen Arbeiten, der in Paris liegenden Cassianus-Corvine (Paris, BnF, Latin 2129), erhielt dieser Miniator den Notnamen Cassianus-Meister. Diese Codexgruppe konnte bereits gut in die Periode unmittelbar vor Matthias' Tod (1490) und zu Beginn der Herrschaft des Ladislaus II. Jagiello datiert werden. Ihren hervorragenden, höchst originelle Kompositionen schaffenden Meister identifizierte Hoffmann aufgrund von Archivdokumenten als eine tatsächlich existierende Person, als den Mailänder Giovanni Cattaneo. Denn die Rechnungsbücher des Königs Ladislaus II. Jagiello nennen 1495 den Abt von Madocsa als „Miniator königlicher Bücher“ (Budapest, OSzK, Cod. Lat. 411, f. 278^v, vgl. Zsupán 2018, Kat. E14; Neumann 2019), der – ebenfalls aufgrund der diesbezüglichen Forschungen Hoffmanns – Johannes Antonius genannt wurde. Zudem fand Jolán Balogh im Mailänder Archiv zwei Briefe – einen vom Oktober 1487, den anderen von 1490 (12. Januar) –, die einen gewissen Dominikanermönch namens Johannes Antonius (Zoan Antonio) Cattaneo Mediolano als Abt von Madocsa bezeichnen. Edith Hoffmann identifizierte daher den Abt von Madocsa, Johannes Antonius Cattaneo, mit dem Cassianus-Meister. Mit Hilfe des Bakócz-Wappenbriefes meinte sie, den Beweis erbracht zu haben, dass der Meister in Buda arbeitete (s. Hoffmann 1925, 1929/1992, 91f., zu den archivalischen Dokumenten s. Balogh 1927, 1966, 530–536; Wappen-Adelsbrief von Tamás Bakócz – ab 1497 Erzbischof von Esztergom, seit 1500 Kardinal – auf. 6. Januar 1489 datiert: Wien, HHStA, Familienarchiv Erdődy, D 10.157, vgl. Mikó 2014, 239, 253, Abb. 22; aufgrund der Funde Marubbis im Mailänder Archiv zur Person eines Mailänder Illuminators namens Giovanni Antonio Cattaneo [Marubbi 2003, 99, App. 4–5, Milano, 13. und 14. Juli 1473] bemerkte Farbaky [2013] wohl zurecht, dass man mit Giovanni Antonio Cattaneo, dessen Name aus der Forschung fast völlig verschwand, noch rechnen sollte).

Edith Hoffmanns Standpunkt in dieser Frage wurde zum festen Bestandteil der ungarischen Forschung und die skizzierte Meisterdichotomie existiert bis in unsere Tage (s. Wehli 1995, 1997, 2002, 2003), wogegen es die internationale Forschung – in erster Linie nach Angela

Daneu Lattanzis grundlegender Analyse (Daneu Lattanzi 1972), deren oberstes Ziel es war, die Identität Francesco da Castellis und des Cassianus-Meisters zu beweisen – als Tatsache betrachtet, dass die „beiden“ Meister ein und dieselbe Person sind (s. Bauer-Eberhardt 1997, 2008; Alexander 2011). Die Entscheidung in dieser Frage bereitet dennoch bis heute Schwierigkeiten, da der Stil der betreffenden Codices neben Ähnlichkeiten auch bedeutende Unterschiede aufweist. Daneu Lattanzi hat neben der auf das Budapester Kálmáncsehi-Brevier basierenden, detaillierten Stilanalyse und der Darstellung der einzelnen Werke unter Zugrundelegung des vollständigen Œuvres (einschließlich der Chorbücher von Lodi und des Bostoner Antiphonars, Auflistung s. **Kat. 84**) das System all jener Motive aufgezeichnet, die entweder in der gesamten Laufbahn des Künstlers gleichblieben oder aber erklärbare Veränderungen erfuhren.

In jüngerer Zeit wurden auch der Beatrix-Psalter und das Matthias-Graduale einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Für den Psalter konnte belegt werden, dass sowohl Miniaturen als auch Einband mit hoher Wahrscheinlichkeit um 1479/80 in Buda entstanden sind (Zsupán 2014). Da der Meister der Psalter-Initialen sicher mit dem Meister des italienischen Teils des Graduales übereinstimmt (Mikó 2010, Nagy 2016, 65f.), kann der Psalter auch das in dieser Hinsicht schwer fassbare Graduale datieren und lokalisieren helfen. (Auch nach der Zuschreibung der Klosterneuburger Inkunabel wusste man nur mit einiger Gewissheit, dass ihre Illuminierung wohl in Klosterneuburg, Wien oder Buda vorgenommen worden war. Zuvor waren evtl. holländische oder französische Herkunft erwogen worden, vgl. Nagy 2016). Setzt man voraus, dass zwischen den einzelnen Herstellungsphasen der beiden Codices keine großen Zeitabstände liegen, dann muss die Ausmalung sowohl des Psalters als auch des Graduales um 1480 vollendet gewesen sein. Von ihrem lombardischen Miniator sind jedoch keine weitere Arbeiten bekannt, auch nicht in Italien. Möglicherweise trug er gegen Ende der 1480er Jahre, zur Zeit der Bibliotheksentwicklung in Buda, zur Ausformung des Stiles der Cassianus-Gruppe bei. (Trotz der Unterschiede in der Gesamtwirkung sind auch andere seiner spezifischen Charakteristika in der Cassianus-Produktion zu finden, z.B. die länglichen Füllhörner, die besondere Neigung zur Farbe Lila – die Marubbi, 2019, für venezianischen Einfluss hält –, die starke Modellierung mit Bleiweiß, die von vier Perlen gefassten Edelsteine, Vogel motive, die fadenartigen Bänder, die an geschnittenes Wellblech erinnernden Blattformen, um nur die auffälligsten zu nennen.)

Die beiden verzierten Eingangsblätter der Averulinus-Corvine sind vermutlich Vorgänger und Basis der Kompositionen der Cassianus-Gruppe (Averulinus, *De architectura libri XXV*; Venedig, BNM, Cod. Marc. Lat. VIII. 2 = 2796). Hier erscheint schon das neue Instrumentarium, das „groteske“ Motivenssemble. Später – in den Codices der Cassianus-Gruppe – werden die all'antica-Bordüren vor einheitlich rotem oder tiefblauem, zuweilen auch lila Hintergrund die Illuminationen dominieren. Die Gesamtwirkung nähert sich den führenden Trends der zeitgenössischen Miniaturkunst an. Als Parallele ähnlicher Farb- und Motivpräferenzen sowie Kompositionseigenheiten können aus dem Kreis der norditalienischen Meister beispielsweise die in etwa oder völlig zeitgleichen Arbeiten von Matteo da Milano und Giovan Pietro Birago genannt werden (vgl. Birago-Sforza-Stundenbuch, London, BL, Add MS 34294 und 45772, 67997). Aber es ist auch mit dem Einfluss florentinischer Miniaturen zu rechnen, die damals in Buda zur Verfügung standen (Marubbi 2019). Ungeachtet der Übertragungen ist hier der Einfluss des 1480 entdeckten Domus Aurea spürbar.

An den weiteren Stücken der Cassianus-Gruppe wird der einmal gefundene Stil konsequent angewendet. Die schwungvolle florale Ornamentik wird, gemessen an den Anfängen, später mehr betont, doch ändert sich die Gesamtwirkung kaum. Mit ähnlicher Folgerichtigkeit kommen auch Francesco da Castellos Gestalten, Gesichtsformen und die Ausarbeitung der Haut vor. Dennoch lassen sich auch gewisse Änderungen in seinem Stil beobachten. In den früheren Arbeiten umgibt er seine Gestalten mit einer weichen, dunklen Konturlinie, durch die zwar die Zeichnung der Figuren etwas gröber erscheint, ihnen jedoch eine freundliche Sanftheit verliehen wird. Ein gutes Beispiel dafür sind die Tugenden der Ptolemaeus-Corvine (Cod. 24 – **Kat. 84**). Ihnen ähneln die zwei jungen Soldaten auf f. 1^r der Averulinus-Corvine in der rechten Bordüre. Den Gestalten und Gesichtern in den späteren Werken (Handschriften der Cassianus-Gruppe) fehlt dies. Trotz ‚sfumato‘ verströmen sie eine Art präziser Kälte, die die dunkle Schattierung gespenstisch erscheinen lässt.

Auch die Art der Ausmalung des Wappens und die Form des eingeschriebenen böhmischen Löwen können bei der Identifizierung und genaueren Bestimmung der Teilnahme anderer Meister an der Ausführung der Cassianus-Gruppe hilfreich sein. Francesco da Castello verwendete fast ausschließlich Wappen der ‚testa di cavallo‘-Form (Rosstirn-Wappen). Sein Löwe ist schlank, einheitlich weiß gefüllt, ohne jede Spur von Fell. Er hebt sein rechtes Hinterbein im Winkel von neunzig Grad und sein Scheitel ist fast waagrecht abgeflacht, damit die Krone sicher darauf sitzt. Ferner sind die beiden Löwen in den Wappenfeldern 2 und 3 jeweils in die Richtung der Mittelachse gewendet, stehen jedoch nicht auf derselben Höhe. Dies ist ein ausschließlich für Francesco da Castello charakteristisches Phänomen. All das ist in der Averulinus-Corvine zwar noch zu finden, verschwindet aber stufenweise in der Cassianus-Gruppe (s. auch Exkurs zum Ersten Wappenmaler, 397–405).

Die Vermutung, dass die Illuminationen der Cassianus-Gruppe wohl nur teilweise Francesco da Castello zu verdanken waren, wird durch die Tatsache unterstützt, dass „der neue Budaer Stil“ in keinem seiner in Italien ausgeführten Arbeiten zu finden ist. Wie auch Alexander (2011) und Daneu Lattanzi (1972) vorgeschlagen haben, entstand ein Teil der Pallavicino-Chorbücher gegen 1490 oder sogar nach 1490, also zeitlich parallel mit den Stücken der Cassianus-Gruppe. Obwohl z.B. Ms. laud. 1 die Budaer Erfahrungen Francesco da Castellos wiederzuspiegeln scheint, kehrte er im Chorbuch im Wesentlichen zu seinem früheren, „eigenen“ Stil zurück. Wohl handelte es sich also um keine tiefe künstlerische Transformation: vermutlich hatten vielmehr die speziellen Budaer Verhältnisse, die Besteller- und Werkstattansprüche sowie evtl. die Kooperationsnotwendigkeit die Entstehung eines neuen Stils hervorgerufen.

LITERATUR (Auswahl, weitere bei den jeweiligen Katalognummern). DENIS 1 (1793), ad Kaspar von Niedbruck Sp. 1–1204, Nr. 379. – J. CSONTOSI, Attavantestöl festett corvin-kódexek. *Magyar Könyvszemle* 10 (1885), 245–254. – J. v. SCHLOSSER, Die Bilderhandschriften Königs Wenzel I. *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 14 (1893), 221–317. – L. V. BIBL, Der Briefwechsel zwischen Flacius und Niedbruck. Aus den Handschriften 9737 b, i und k der k. u. k. Hofbibliothek Wien. *Jahr-*

buch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 17 (1896), 1–24. – F. MENČÍK, Caspar Nydbrucks Verhältniss zu den Calixtinern in Böhmen. *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 18 (1897), 48–55. – A. PODLAHA, Die königliche Hauptstadt Prag: Hradschin. II. Der Domschatz und die Bibliothek des Metropolitankapitels. Zweite Abteilung: Die Bibliothek des Metropolitankapitels. Praha 1904. – R. HOLTZMANN, Niedbruck, Kaspar von. *Allgemeine Deutsche Biogra-*

- phie 52 (1906), 621–629 (online: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz71830.html>). – Z. V. TOBOLKA, Český slovník bibliografický. (Sbírka pramenův ku poznání literárního života v Čechách, na Moravě a v Slezsku 3,7). Praha 1910. – F. MENČÍK, Dopisy M. Matouše Kollína z Chotěřiny a jeho přátel ke Kašparovi z Nydbrucka. Praha 1914, bes. 20, 25, 30, 38, 50–58. – K. SCHOTTENLOHER, Handschriftensätze zu Regensburg im Dienste der Zenturiatoren (1554–1562): I. Kaspar von Niedbruck und seine Bücherablage in Regensburg. *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 34 (1917), 65–71. – A. DE HEVESY, La bibliothèque du roi Matthias Corvin. (Publications de la Société française de reproductions de manuscrits à peintures 4). Paris 1923, 33–37. – E. HOFFMANN, Középkori könyvkulturánk néhány fontos emlékeről. *Magyar Könyvszemle* 32 (1925), 28–51. – Z. V. TOBOLKA, Knihopis československých tisků od doby nejstarší až do konce XVIII. století... Díl 1: Prvotisky [do r. 1500]. Praha 1925. – J. BALOGH, A madocsaí apát a „királyi könyvek miniátora“. *Henszlmann Lapok* 5 (1927), 1–7. – E. HOFFMANN, Franciscus de Castello Ithallico de Mediolano és szerepe a budai könyvfestő műhelyben. *Magyar Művészet* 9 (1933), 42–46. – O. PÄCHT, A Bohemian Martyrology. *The Burlington Magazine for Connoisseurs* 73 (1938), 192, 196–199, 202–204. – O. CLEMEN, Kaspar von Niedbruck als Büchersammler. *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 59/3 (1942), 168–169. – MENHARDT, Blotius (1957). – H. SCHEIBLE, Der Plan der Magdeburger Centurien und ihre ungedruckte Reformationsgeschichte. Phil. Diss. Heidelberg 1960. – F. M. BARTOŠ, Nad husitským sborníkem z Nymburka. *Listy filologické* 1 (1960), 124–127, hier 126.. – I. BERKOVITS, A magyarországi corvinák. Budapest 1962. – S. H. THOMSON, A note on Peter Payne and Wyclif. *Medievalia et Humanistica* 16 (1964), 61–63. – H. KAMINSKY u.a., Master Nicholas of Dresden, The Old Color and the New. *Transactions of the American Philosophical Society, New Series* 55. Philadelphia 1965. – J. BALOGH, A művészet Mátyás király udvarában I–II. Budapest 1966. – Gotik in Böhmen 1969, 247–254 (G. SCHMIDT). – SCHWARZENBERG, Rossius (1969). – DERS., Prager Karolinum (1970), 97–102. – F. ŠMAHEL, Doctor evangelicus super omnes evangelistas: Wyclif's Fortune in Hussite Bohemia. *Bulletin of the Institute of Historical Research* 43 (1970), 16–34, reprinted in: DERS., Die Prager Universität im Mittelalter (Leiden 2007), 467–89. – A. DANEU LATTANZI, Di alcuni miniatori lombardi della seconda metà del sec. XV. I – Riesaminato Francesco da Castello. *Commentari* 23/3 (1972), 225–260. – CSAPODI, Corvinian Library (1973). – J. KRÁSA, Studie o Rukopisech husitské doby. *Umění* 22 (1974), 17–50. – L. COGLIATI ARANO, Due codici vorviniani. Il Filarete Marciano e l'epitalamio di Volterra. *Arte Lombarda* 52 (1979), 53–62. – E. URBÁNKOVÁ, Soupis prvotisků českého původu. Praha 1986. – K. WALSH, Vom Wegestreit zur Häresie. *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 94 (1986), 25–47. – F. SEIBT, Hussitenstudien: Personen, Ereignisse, Ideen einer frühen Revolution. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 60). München 1987. – CSAPODI–CSAPODI–GÁRDONYI, Bibliotheca Corviniana (1990). – KRÁSA, České iluminované rukopisy (1990). – STEJSKAL–VOIT, Rukopisy doby husitské (1991). – HOFFMANN–WEHLI, Régi Magyar Bibliofilek (1929/1992). – E. URBÁNKOVÁ, Knihopis český a slovenských tisků. Ob doby nejstarší až do konce XVIII. století. Dodatky. Díl I. Prvotisky (do r. 1500). Praha 1994. – T. WEHLI, Középkori miniátorok. *Ars Hungarica* 23 (1995), 215–220. – A. PATSCHOVSKY, Totentanz, hussitische Revolution und Prager Universität: Ein dalmatinischer Student der Carolina wird Schuster und Kaligraph, in: Pocta prof. JUDr. Karlu Malému, DrSc., k 65. Narozeninám. Praha 1995, 144–165. – STEJSKAL, Nové poznatky (1995). – DERS., Katalogizace českých iluminovaných rukopisů v Rakousku. *Bulletin Uměleckohistorické společnosti* 7 (1996), 2–3. – A. HUDSON, From Oxford to Prague: The Writings of John Wyclif and His English Followers in Bohemia. *The Slavonic and East European Review* 75 (1997), 642–657. – T. WEHLI, Cattaneo de Mediolano, Frau Zoan Antonio, in: Saur Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 17. München–Leipzig 1997, 315. – U. BAUER–EBERHARDT, Francesco da Castello, in: Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Bd. IV. Die lateinischen Handschriften: Varia. Wiesbaden 1997, 205f.. – STUDNÍČKOVÁ, Martirologio de Usuardo (1998), 93–162. – M. ČÍHALÍK, K otázkám pořizovatelů Bible boskovické. *Umění* 46 (1998), 195–200. – V. HEROLD, Zum Prager philosophischen Wyclifismus, in: F. ŠMAHEL (Hg.), Häresie und vorzeitige Reformation im Spätmittelalter. München 1998, 133–146. – I. HLOBIL–M. PERŮTKA (Hg.), Od gotiky k renesanci. Výtvarná kultura Moravy a Slezska 1400–1550. III. Olomoucko. Olomouc: Muzeum umění Olomouc 1999, bes. 468–470 (K. STEJSKAL). – I. HLOBIL (Hg.), The Last Flowers of the Middle Ages. From Gothic to the Renaissance in Moravia and Silesia. Olomouc 2000, bes. 271–274 (P. ČERNÝ). – KATALOG KNM (2000). – GRAHAM, Bohemian Scribes (2000). – STEJSKAL, Problem of Dating and Origin (2001). – T. WEHLI, La pittura del libro alla corte di re Mattia a Buda, in: BONO, Nel segno del corvo (2002), 241–247. – Z. ŠIMEČEK (Hg.), Geschichte des Buchhandels in Tschechien und in der Slowakei. Wiesbaden 2002. – M. STUDNÍČKOVÁ, Modlitební kniha Ladislava Pohrobka, in: Ars longa. Sborník k nedožitým sedmdesátinám Josefa Krásy. Praha 2003, 81–94. – T. WEHLI, Influssi lombardi nella miniatura della corte di Mattia Corvino. *Arte Lombarda* 139/3 (2003), 81–86. – DIES., Könyvfestészet Mátyás király budai udvarában, in: I. MONOK (Hg.), A holló jegyében. Fejezetek a corvinák történetéből. Budapest 2004, 177–191. – A. HUDSON–A. KENNY, 'Wyclif, John (d. 1384)', in: Oxford Dictionary of National Biography. Oxford 2004. Onlinefassung: Sept 2010, <http://www.oxforddnb.com/view/article/30122> (zuletzt aufgerufen am 10.10.2014). – A. HUDSON, English Wycliffites and the events of their

- times, in: G. FRANK (Hg.), *Reformer als Ketzer: Heterodoxe Bewegungen von Vorreformatoren*. Stuttgart–Bad Canstatt 2004, 181–195. – STUDNIČKOVÁ, *Die Kuttenberger Gradualien* (2004), 125–142. – CH. VON NOLCKEN, John Wyclif, in: *Theologische Realenzyklopedie*, Bd. XXXVI. Berlin 2004, 415–425. – M. STUDNIČKOVÁ, *Die Boskowitz Bibel*, in: Karl IV. (2006), 613–614. – GRAHAM, *Bohemian and Moravian Graduals* (2006). – S. PENN, Wyclif and the Sacraments, in: I. C. LEVY (Hg.), *A Companion to John Wyclif: Late Medieval Theologian* (Brill's Companions to the Christian Tradition 4), Leiden 2006, 241–291. – SCHMIDT, *Die zwei Stile* (2006). – GROMADZKI, in: A. NIEDZIELENKO (Hg.), *Schlesien, die Perle in der Krone Böhmens: drei Blütezeiten der gegenseitigen Kunstbeziehungen* (Liegnitz, Ritterliche Akademie, 6. Mai–8. Oktober 2006; Prag, Waldstein-Reithalle, 17. November 2006–8. April 2007). Praha 2006, 145–147 (Ausst.-Kat.). – F. ŠMAHEL, *Die Prager Universität im Mittelalter / The Charles University in the Middle Ages. Gesammelte Aufsätze / Selected Studies*. Leiden–Boston 2007. – A. HUDSON, *The survival of Wyclif's works in England and Bohemia*, in: DIES., *Studies in the transmission of Wyclif's writings*. Aldershot 2008. – FABIÁN–ZSUPÁN, *Ex Bibliotheca Corviniana* (2008). – U. BAUER–EBERHARDT, *Italienischer Buchschmuck in den Münchner Corvinen*, in: FABIÁN–ZSUPÁN, *Ex Bibliotheca Corviniana* (2008), 107–141. – J. LAUF, *Fragments of the Várad Antiphonal*, in: FÖLDESI, *A Star in the Raven's Shadow* (2008), 68–71. – D. RYWIKOVÁ, *The Question of the Krumlov Miscellanea: The Chalice as Utraquist Symbol?* *Umění* 57 (2009), 349–363. – M. STUDNIČKOVÁ, *Jenský kodex. Faksimile & komentář*. Praha 2009, 57–68. – M. Schuller-Juckes, *Ulrich Schreier und seine Werkstatt*. Phil. Diss. Wien 2009. – Á. MIKÓ, *Beatrix királyné Psalteriumának helye: Kérdések a Bibliotheca Corvina könyvfestői és könyvkötői körül*. *Művészettörténeti Értesítő* 59 (2010), 261–273. – F. ŠMAHEL–G. SILAGI (Hg.), *Magistri Hieronymi de Praga quaestiones, polemica, epistulae*. Turnhout 2010. – THEISEN, *Bewegte Jahre* (2010). – P. ELBL, *Testamentární odkazy Michala Břestu, protonotáře krále Zikmunda, ve Znojmě*, in: K. BENEŠOVSKÁ–J. CHLÍBEC (Hg.), *V zajetí středověkého obrazu, Kniha studií k jubileu Karla Stejskala*. Praha 2011, 144–163. – M. STUDNIČKOVÁ, *Jan Hus jako světlo prvního dne. K ikonografii Martinické bible*, in: *Slánské rozhovory 2010*. Slaný 2011, 32–38. – SCHMIDT, *Der Meister des Friedrichsbreviers* (2011). – J. J. G. ALEXANDER, *Francesco da Castello in Lombardy and Hungary*, in: P. FARBAKY–L. A. WALDMAN (Hg.), *Italy and Hungary. Humanism and Art in the Early Renaissance*. Villa I Tatti. Cambridge 2011, 267–291. – H. BOLLBUCK, *Die Geburt protestantischer Kirchengeschichtsschreibung aus theologischer Topik: Zur historischen Methode der Magdeburger Zenturien*, in: G. FRANK (Hg.), *Hermeneutik, Methodenlehre, Exegese: Zur Theorie der Interpretation in der Frühen Neuzeit*. Stuttgart 2011, 123–146, bes. 125, 130. – A. SIMON, *Notes and Documents on the Southern Background of Matthias Corvinus' Bohemian War*. *Studia Mediaevalia Bohemica* 4 (2012), 75–94. – T. GAUDEK, *K provenienci a datování Bible boskovické*, in: *Problematika historických a vzácných knižních fondů Čech, Moravy a Slezska: sborník z 20. odborné konference Olomouc, 20.–21. září 2011 / Olomouc: Vědecká knihovna v Olomouci et al., 2012* 219–228. – DERS., *Misál Racka z Bříkova: provenienci rukopisu ÖNB cod. 1850*. *Umění* 60/3–4 (2012), 230–243. – DERS., *Zpráva ze studia českých iluminovaných rukopisů 14. století v Bodleian Library*. *Studie o rukopisech* 42 (2012), 145–159. – K. BOLDAN, *Pisár a tiskař Martin z Tišnova*. *Studie o rukopisech* 42 (2012), 7–31. – N. VISKOLCZ, *Corvinen in Wien in der frühen Neuzeit*, in: *Matthias Rex 1458–1490. Hungary at the Dawn of the Renaissance. Proceedings of the International Conference, May 20–25, 2008 Budapest*. Budapest 2013 (online: http://renaissance.elte.hu/?page_id=302). – P. FARBAKY, *A párizsi Cassianus-corvina és a Corvina könyvtár Lombard-ferrari káposolatai*. *Ars Hungarica* 39 (2013), 44–53. – K. BOLDAN–B. NEŠKULDA–P. VOIT, *The Reception of Antiquity in Bohemian Book Culture from the Beginning of Printing until 1547*. (Bohemia and Moravia 1). Turnhout 2014. – MS IV (2014). – ZSUPÁN, *Corvina Augusta* (2014). – Á. MIKÓ, *Über den Miniator der Wolfenbütteleer Tolhopff-Corvine*, in: ZSUPÁN, *Corvina Augusta* (2014), 223–255. – M. THEISEN, *Der große Prager Bücherschatz*, in: M. WINZELER (Hg.), *Zittauer Zimelien*. Luzern 2015, 21–35. – A. TIF, *Die Leipziger Buchkunst der Inkunabelzeit*. Phil. Diss. Wien 2015. – K. HORNÍČKOVÁ–M. ŠRONĚK (Hg.), *From Hus to Luther. Visual Culture in the Bohemian Reformation (1380–1620)*. (Medieval Church Studies 33). Turnhout 2016. – E. NAGY, *On the Creation of the Gradual of King Matthias*. *Acta Historiae Artium* 57 (2016), 23–82. – M. ROLAND, *Medieval Grants of Arms and their Illuminators*, in: T. HILTMANN–L. HABLLOT (Hg.), *Heraldic Artists and Painters in the Middle Ages and Early Modern Times*. Ostfildern 2018, 135–155, bes. 150–152. – M. STUDNIČKOVÁ–M. THEISEN (Hg.), *Art in an Unsettled Time. Bohemian Book Illumination before Gutenberg (c. 1375–1450)*. Praha 2018. – E. ZSUPÁN (Hg.), *A Corvina könyvtár budai műhelye. Kiállítási kalauz / The Corvina Library and the Buda Workshop. A Guide to the Exhibition*. Budapest 2018. – K. KUBÍNOVÁ–K. BENEŠOVSKÁ (Hg.), *Imago, imagines: výtvarné dílo a proměny jeho funkcí v českých zemích od 10. do první třetiny 16. století I, II*. Praha 2019.